

Report RCMC, 2018.02 AM 19. Juni 2018

Die erste Restitution des Ethnologischen Museums Berlin – gute Absicht und falsche Begründung?

Text Dr. Andreas Schlothauer, mail@andreasschlothauer.com
Research Centre for Material Culture gGmbH,
Raumerstraße 8, 10437 Berlin



Der folgende Bericht dokumentiert die erste Restitution des Ethnologischen Museums bzw. der Stiftung Preußischer Kulturbesitz an eine Herkunftsgesellschaft. Möglich war diese Analyse durch eine sehr weitgehende Transparenz der beiden Institutionen. Für diese Zusammenarbeit und das Vertrauen sei allen Beteiligten ausdrücklich gedankt.

Trotzdem kommt der Verfasser, auch durch den Austausch mit Kollegen, die von den beiden Institutionen nicht einbezogen wurden, zu einem anderen Ergebnis und möchte daher die grundsätzliche Frage stellen, warum seit Jahren im Zusammenhang mit dem Humboldt Forum ausschließlich über die Zusammenarbeit mit den Herkunftsgesellschaften geredet wird, nicht aber von der Zusammenarbeit mit den jeweiligen Spezialisten im eigenen Land bzw. in Europa?

Die Kurzversion fasst auf zwei Seiten die Ausarbeitung der Langversion zusammen. Beide Texte werden zunächst nur den im anliegenden Verteiler genannten Personen und Institutionen vorgelegt.

Inhalt

Kurzfassung	1
Verteiler	3
Langfassung	5
A Dokumentation	6
B Kommentar	20
Ein Vorschlag zur Methodik –	29
Von der Forschung zur Rückgabe	
Anmerkungen	30
Quellen	32

Report RCMC, 2018.02 AM, *Kurzfassung*

19. Juni 2018

Die erste Restitution des Ethnologischen Museums Berlin – gute Absicht und falsche Begründung?

Am 18. Dezember 2017 beschloss der Stiftungsrat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz neun Objekte an die Chugach Alaska Corporation (USA) zu restituieren und am 16. Mai 2018 fand die Übergabeceremonie statt. Die Stücke waren im Juli 1883 von Johan Adrian Jacobsen in Begräbnishöhlen im Umfeld der Kenai-Halbinsel in Alaska gesammelt worden.

In der Beschlussvorlage für den SPK-Stiftungsrat vom 18. November 2017 heißt es: »Grabentnahmen stellen dann einen Unrechtstatbestand dar, wenn die Ruhestätten ohne behördliche Genehmigung und im Extremfall gegen den Willen der Angehörigen geöffnet und ihre Inhalte geplündert werden. Dies geht dann in der Regel einher mit Zerstörungen oder Beschädigungen der Beisetzungsstätte. [...] Im vorliegenden Fall weisen alle o. g. historischen Erkenntnisse darauf hin, dass die heute im Ethnologischen Museum befindlichen Objekte aus einer unrechtmäßigen Grabplünderung stammen.«

Doch was heute als »unrechtmäßige Grabplünderung« interpretiert werden mag, war es damals nicht. Die Begründung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist mit dem Mangel behaftet eine rückblickende Deutung der Vergangenheit zu sein und hat wichtige Gegenargumente nicht einbezogen.

— Es gab im Jahr 1883 keine entsprechenden Gesetze, daher war das Sammeln weder illegal, noch unrechtmäßig.

— Behördliche Genehmigungen waren nicht erforderlich und auch die für US-amerikanische Museen tätigen Personen sammelten nicht anders als Jacobsen.

— Die Grabplätze waren bereits stark durch Umwelteinflüsse angegriffen. Zerstörungen und Beschädigungen durch Jacobsens Sammelaktivitäten könnten also durchaus auch als marginal eingestuft werden.

— Erst unter russischer Herrschaft begannen die Sugpiaq ab Ende des 18. Jahrhunderts ihre Toten nach den Gebräuchen der russisch-orthodoxen Kirche auf Friedhöfen, meist in der Nähe von Kapellen, zu beerdigen.

— Da sich die Fundorte in Höhlen befanden, handelte es sich um historische Grabplätze aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert oder noch früher. Wegen der vorausgegangenen Seuchen mit hohen Todesraten und der Mobilität der Bevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert gab es 1883 wohl keine Angehörigen in der Umgebung mehr.

Es wurde aber nicht nur einseitig und teilweise falsch interpretiert, sondern auch wichtiges, in völkerkundlicher Zeit erarbeitetes Wissen zu den Begräbnisplätzen in der Region wurde nicht berücksichtigt.

— Es war keine »archäologische Grabung« wie in der Beschlussvorlage der Stiftung angenommen, denn die Verstorbenen wurden nicht in der Erde vergraben, sondern oberirdisch bestattet.

— Die Unklarheit, ob es sich um eine Kultstätte von indigenen Waljägern mit geraubten Mumien handelt, wurde nicht berücksichtigt: »Um seinen Erfolg bei der Waljagd zu vergrößern, stahl ein Jäger, wenn er konnte, die Mumien eines anderen, und verbrachte diese heimlich in seine eigene Höhle.« (Dall 1875: 440)

Wenn die ursprünglichen Beisetzungsorte außerhalb des heutigen Gebietes der Chugach Alaska Corporation lagen, wurden dann die Objekte an die falschen restituert?

Das Ergebnis – die Rückgabe – kann dennoch richtig sein, denn das Ethnologische Museum war an einer »nachhaltigen Vertiefung der begonnenen Kooperation mit der Chugach Cooperation [...] auch im Hinblick auf die Ausstellungen im Humboldt Forum sehr interessiert«. Das bedeutet dann aber auch, dass die angekündigten gemeinsamen Projekte in den nächsten Jahren realisiert werden müssten:

— die gemeinsame Recherche nach weiteren Objekten und Archivunterlagen in Europa,

— 3-D Präsentation der Berliner Chugach Objekte im Internet,

— Leihgaben für Ausstellungen in Alaska,

— die gemeinsame Ausstellung der Ergebnisse im Humboldt Forum.

Gemeinsame Forschung, Leihgaben nach Alaska und eine gemeinsame Ausstellung der Ergebnisse in Europa und in Alaska waren vor zehn Jahren das Ergebnis der ZUSAMMENARBEIT des Alutiiq Museums (Alaska) und des Château-Musée Boulogne-sur-Mer (Frankreich). Wären diese 2009 publizierten Erfahrungen bei der Berliner Rückgabe einbezogen worden, dann hätte die oberflächliche und einseitige Berichterstattung in den Medien anders ausfallen können.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Rückgabe bei fehler- und mangelhafter Begründung bestenfalls auf der Basis einer guten Absicht erfolgte. Eine kontroverse Diskussion mit sachlicher Auseinandersetzung fand weder in den Medien noch im Ethnologischen Museum bzw. der Stiftung Preußischer Kulturbesitz statt, denn weitere spezialisierte Ethnologen wurden gar nicht erst einbezogen. Die Leistung der Beteiligten wie auch der Journalisten bestand im wesentlichen in einer Deutung der Vergangenheit mit aktuellen moralischen Denkmustern. Die jahrelange Arbeit von Jacobsen wurde zu Unrecht abgewertet, ohne seine Briefe und Tagebücher systematisch ausgewertet zu haben. Wünschenswert wäre, dass zukünftigen Rückgaben eine jahrelange gemeinsame Forschung vorausgeht, deren Ergebnisse publiziert werden, damit eine breite Debatte stattfinden kann.

Der Autor

ist nicht auf Alaska oder Nordamerika spezialisiert. Mehrere Entwürfe des dokumentierenden Teiles wurden den an der Rückgabe Beteiligten des Ethnologischen Museums und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz geschickt, und deren Korrekturen eingearbeitet. Weiterhin wurde der gesamte Bericht vorab von Peter Bolz (Nordamerika-Kurator des Ethnologischen Museum bis 2012), Martin Schultz (Intendant Nordamerika der schwedischen Statens museer för världskultur) und Christian Feest (Direktor Museum für Völkerkunde Wien 2004–2010, Professor für Ethnologie 1993–2004) sowie den Redaktionsmitgliedern der Zeitschrift Kunst & Kontext gelesen. Auch deren Anregungen wurden jeweils eingearbeitet. Ihnen allen sei an dieser Stelle gedankt. Möglicherweise noch vorhandene Fehler sind dem Autor zuzuschreiben.

Text Dr. Andreas Schlothauer, mail@andreasschlothauer.com

Research Centre for Material Culture gGmbH, Raumerstraße 8, 10437 Berlin

Verteiler »RCMC-Report 02/2018« (Druckversion)

Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Präsident

Prof. Dr. H. Parzinger

Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Pressestelle

Dr. Stefanie Heinlein, Stellvertreterin des Direktors der Abteilung Medien und Kommunikation

Birgit Jöbstl, Referentin Presse

Staatliche Museen zu Berlin, Generaldirektion

Dr. Michael Eissenhauer

Dr. Christina Haak

Ethnologisches Museum Berlin

Prof. Dr. Lars-Christian Koch, Direktor

Monika Zessnik, Kuratorin Amerikanische Ethnologie

Stiftungsrat der SPK

Bund

Vorsitzende: Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Staatsministerin Prof. Monika Grütters

Stellvertreter: Ministerialdirektor Dr. Günter Winands

Bundesministerium der Finanzen: Ministerialdirigent Martin Kelleners

Länder

Baden-Württemberg

Staatssekretärin Petra Olschowski, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Baden-Württemberg

Bayern

Ministerialdirektor Dr. Peter Müller, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst

Berlin

Senator Dr. Klaus Lederer, Senatsverwaltung für Kultur und Europa

Senatsbaudirektorin Regula Lüscher, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, Berlin

Brandenburg

Ministerin Dr. Martina Münch, zugleich Stellvertreterin der Vorsitzenden, Ministerium

für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

Bremen

Staatsrätin Carmen Emigholz, Der Senator für Kultur der Freien Hansestadt Bremen

Hamburg

Senatsdirektor Hans Heinrich Bethge, Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg

Hessen

Staatsminister Boris Rhein, Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst

Mecklenburg-Vorpommern

Staatssekretär Sebastian Schröder, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Mecklenburg-Vorpommern

Niedersachsen

Staatssekretärin Staatssekretärin Dr. Sabine Johannsen, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur

Nordrhein-Westfalen

Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen, zugleich Stellvertreter der Vorsitzenden, Ministerium für Kultur und Wissenschaft

Staatssekretär Dr. Patrick Opdenhövel, Ministerium der Finanzen des Landes Nordrhein-Westfalen

Rheinland-Pfalz

Staatssekretär Prof. Dr. Salvatore Barbaro, Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur

Saarland

Staatssekretärin Christine Streichert-Clivot, Ministerium für Bildung und Kultur

Sachsen

Staatssekretär Uwe Gaul, Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst

Sachsen-Anhalt

Staatsminister Rainer Robra, Staatskanzlei und Ministerium für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt

Schleswig-Holstein

Abteilungsleiterin Susanne Bieler-Seelhoff, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Schleswig-Holstein

Thüringen

Staatssekretärin Dr. Babette Winter, Staatskanzlei

Referentenkommission und AG Bau (Vorbereitende Gremien für den Stiftungsrat)

Vorsitzender: Ingo Mix, Referatsleiter bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

Auswärtiges Amt, Pressestelle

Weitere

Dr. Cathrine Baglo, Universität Tromsø (Norwegen)

Dr. Peter Bolz, Kurator Nordamerika des Ethnologischen Museums Berlin bis 2012

Prof. Dr. Christian Feest, Nordamerikanist, Direktor Museum für Völkerkunde Wien 2004–2010, Professor für Ethnologie 1993–2004

Prof. Dr. Viola König, Direktorin des Ethnologischen Museums Berlin bis 2017

Sigbjørn Rønbeck, Nachfahre von Johan Adrian Jacobsen (Norwegen)

Martin Schultz, Intendent Nordamerika Världskulturmuseerna (Schweden)

Report RCMC, 2018.02 AM, *Langfassung*

19. Juni 2018

Die erste Restitution des Ethnologischen Museums Berlin – gute Absicht und falsche Begründung?

Auf den 18. Dezember 2017 datierte die Pressemitteilung: »Rückgabe aus dem Ethnologischen Museum an Native People in Alaska beschlossen. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz wird neun Objekte [...] an die Chugach Alaska Corporation [CAC] zurückgeben. Einem entsprechenden Vorschlag des Präsidenten hat der Stiftungsrat heute zugestimmt.« Schon wenige Monate später, am 9. Mai 2018 wurde, fast zeitgleich mit der Ernennung von Hartmut Dorgerloh zum neuem Generalintendanten des Humboldt Forums, die feierliche Übergabe für den 16. Mai angekündigt: »Rückgabe von Objekten aus dem Ethnologischen Museum Berlin an Herkunftsgesellschaften – Vertreter der Chugach Alaska Corporation erhalten geplünderte Grabbeigaben«. ¹ Und am 16. Mai 2018 wurden dann erstmalig in der Geschichte des Ethnologischen Museums Berlin Objekte an eine indigene Gruppe bzw. Herkunftsgesellschaft restituiert. ²



Abb. 1 John F. Johnson (CAC) und Hermann Parzinger (SPK) bei der Übergabe am 16. Mai 2018

Die Übergabe-Zeremonie fand im Beisein von Vertretern des Auswärtigen Amtes und der US-amerikanischen Botschaft statt. Es sprachen der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hermann Parzinger), der Vize-Präsident der CAC (John F. Johnson), die stellvertretende Generaldirektorin der Staatlichen Museen zu Berlin (Christina Haak), der Direktor für die Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin im Humboldt Forum (Lars-Christian Koch) und die Kuratorin der Sammlung Nordamerika (Monika Zessnik). Eine weitere Akteurin, die an der Rückgabe bis Ende November 2017 wesentlich beteiligt war, saß im Publikum: Die auf Alaska spezialisierte ehemalige Direktorin Viola König.

Trotz der offensichtlichen Bedeutung und obwohl die meisten Journalisten in überregionalen Medien Restitutionsen fordern, waren die Beiträge im Dezember 2017 spärlich und knapp. Nur der Deutschlandfunk berichtete am selben Tag ausführlich. In der Süddeutschen Zeitung und im Berliner Tagesspiegel gab es am 19. bzw. 20. Dezember kurze Meldungen. Auch nach der Übergabe am 16. Mai war das Interesse durchaus mäßig. Es berichteten der Berliner Tagesspiegel, die Berliner Zeitung, die Bild-Zeitung, das rbb Kulturradio, Focus online und der Deutschlandfunk. In Nordamerika war die Resonanz noch geringer, als einzige überregionale Zeitung veröffentlichte die New York Times am 16. Mai 2018 einen Beitrag.³

Ist eine konkrete Rückgabe weniger interessant als die allgemeine Forderung nach Restitution? Wohl kaum, denn an diesem Beispiel lässt sich vieles ablesen, was für zukünftige Rückgabeersuchen von Bedeutung sein könnte. Außerdem wurde in den verschiedenen Beiträgen nicht beachtet, dass die Begründung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz für die Rückgabe mangel- und fehlerhaft war.

A. Dokumentation

Neun Objekte von der Kenai-Halbinsel im Ethnologischen Museum Berlin

Die restituierten Objekte wurden 1883 im Umfeld der Kenai-Halbinsel in Alaska (USA) gesammelt (siehe Abb. 2).



Abb. 2 Landkarte
Golf von Alaska mit
Prince William Sund
und Kenai-Halbinsel

Seit der Verabschiedung des Alaska Native Claims Settlement Act (ANCSA) zur Regulierung von Gebietsansprüchen im Dezember 1971 werden die verschiedenen Ethnien der Kenai-Halbinsel von der Chugach Alaska Corporation vertreten, der etwa 2.500 Personen angehören und die sich unter anderem für die Bewahrung des kulturellen Erbes einsetzt. »Chugach« bezeichnet also keinen Stamm oder eine Ethnie, sondern ist eine Bezeichnung für eine organisierte Interessengruppe.

Auf der Kenai-Halbinsel lebten seit mehreren tausend Jahren Menschen, die sich heute Sugpiaq oder Alutiiq nennen und in den Berichten des 18. und 19. Jahrhunderts als Aleuten oder Pazifik-Eskimos bezeichnet werden.⁴ Die Sugpiaq (Plural Sugpiat) bewohnten nicht nur die Kenai-Halbinsel, sondern auch andere Gebiete im Küstengebiet des zentralen Golfs von Alaska: den Prince William Sound, den Kodiak Archipel und die Alaska Halbinsel. (Haakanson 2009: 205) Vor etwa 1.000 bis 1.500 Jahren wanderten athabaskisch-sprachige Indianergruppen ein, die heutigen Dena'ina (früher Tanaina). Regelmässige Kontakte zu Europa entstanden seit der Zeit des Zaren Peter des Großen als im Jahr 1741 russische Schiffe der zweiten Kamtschatka-Expedition Alaska erreichten. In den folgenden Jahrzehnten wurden Handelsposten etabliert und durch eingeschleppte Seuchen verstarb ein großer Teil der indigenen Bevölkerung. (Pullar 2009: 51, Lührmann 2017) Aus den Archiven von Handelsgesellschaften und Kirchen lässt sich im 19. Jahrhundert eine hohe Mobilität zwischen den einzelnen Gruppen nachweisen, viele Einwohner sprachen zwei, drei oder sogar vier Sprachen (Dena'ina, Sugt'stun, Russisch, Englisch) und gemischte Ehen – auch mit Europäern – waren verbreitet. (deHass 2014: 5) Im Jahr 1867 kauften die USA das Gebiet vom russischen Kaiserreich und seit 1959 ist Alaska der 49. US-Bundesstaat. Bis heute sind jedoch viele Indigene der russisch-orthodoxen Kirche eng verbunden.

Im Auftrag des Direktors des damaligen Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin, Adolf Bastian (1826–1905), erwarb der norwegische Kapitän und Forschungsreisende Johan Adrian Jacobsen (1852–1947) zwischen 1881 und 1883 während einer Sammelreise entlang der US-amerikanischen Nordwestküste und Alaskas etwa 7.000 Objekte. Diese erreichten in acht Sendungen zwischen Januar 1882 und April 1884 das Museum. Etwa 200 Objekte davon werden der Kenai-Halbinsel zugeordnet.⁵

Laufende No.	Inventar-No.	Verzeichnis	Gegenstand.
238.	43	B	Galzkapel, nou
6680	91	D	Galziitzykar
6681	92	B	Galziitzykar
6682	90	D	Galziitzykar

Abb. 3
Seite des
Berliner
Inventarbuches
(Auszug)

Die Einträge zu den Objekten befinden sich im Inventarbuch »Amerika Naturvölker IV A II« auf den Seiten 237 und 238 (Tabelle 1). Im Inventarbuch steht in der 1. Spalte (»Laufende No.«) die heutige Inventarnummer. In der 2. Spalte (»Inventar-No.«) findet sich entweder ein großes blaues »B«, in welches mit Bleistift oben eine »1« und unten eine »8« eingetragen ist, oder ein rotes »D« mit dem Bleistiftvermerk »11«. (Abb. 3) Die mit »B« gekennzeichneten Stücke waren also in »Berlin« in Vitrine »18« ausgestellt und die mit »D« gekennzeichneten befanden sich in Dahlem in Vitrine »11« (Mündliche Mitteilung von P. Bolz, 16. 05. 2018).

Tabelle 1 Objektbeschreibungen im Inventarbuch (Transkription)

Inv. Nr.	Ort	Nr. Jacobsen	Beschreibung
IV A 6674	B18	B 905	Maske aus Holz, Fragment, groß; von einem Grabe
IV A 6675	B18	B 906	Halbe Maske aus Holz; von einem Grabe – in 2 Teile zerbrochen
IV A 6676	D11	B 907	Maske aus Holz; Grabschmuck
IV A 6677	D11	B 908	Zugespitzter an der Spitze geschlitzter Stab (Harpunentheil ?)
IV A 6678	B18	B 909	Kinderwiege; von einem Grabe
IV A 6679	B18	B 910	Idol aus Holz; Gesicht bemalt; von einem Grabe
IV A 6680	D11	B 911	Holztafel; von einem Grabe; Sanradna / Sanradna
IV A 6681	B18	B 912	Geschnitzter Stab; von einem Grabe
IV A 6682	D11	B 913	Holzgeräth; von einem Grabe

Tabelle 2 Objektbeschreibungen auf den Karteikarten (Transkription)

IV A 6674	B 905	Sanradna	»Bruchstück einer großen Holzmaske mit spitzem Scheitel, theilweise noch Bemalung, Grabschmuck (länglicher Augenschlitz)«
IV A 6675	B 906	Sanradna	»Bruchstück einer Holzmaske, mit breitem Scheitel, das linke Auge fehlt. Statt des rechten ein roth bemalter kreisrunder Pflock« und »Maske in 2 Teile zerbrochen, 15. 3. 93«
IV A 6676	B 907	Sanradna	»Holzmaske; weiß und roth bemalt. Grabschmuck« und »Höhe 33 cm, Breite 28 cm, Tiefe 8,5 cm«
IV A 6677	B 908	Sanradna	»Zugespitzter und an der Spitze geschlitzter Stab (Harpunentheil?), ausgegraben in Sanradna Katschemak Bay, Cook's Inlet« und »Länge 39 cm«
IV A 6678	B 909	Sanradna	»Kinderwiege, Holzgestell mit Thierhaut überzogen, von einem Grab« und »49 × 36 cm«
IV A 6679	B 910	Sanradna	»Hölzernes Idol? Gesicht schwarz und roth bemalt. Von einem Grabe«
IV A 6680	B 911	Sanradna	»Holztafel von einem Grabe, Höhe 23,5 cm, Breite 25,5 m, Dicke 9 mm«
IV A 6681	B 912	Sanradna	»Geschnitzter Stab von einem Grabe (gestuft)« und »L 72 cm, D 3,8 cm«
IV A 6682	B 913	Sanradna	»Holzgeräth von einem Grabe«

Leichte Abweichungen hinsichtlich der Objektbeschreibungen sind zwischen Inventarbuch und Karteikarten bei den drei Masken (Inv. Nr. IV A 6674–76), der Figur (IV A 6677) und der Kinderwiege (IV A 6678) feststellbar. Die Herkunftsangabe »Sanradna, Cook's Inlet« bei allen Objekten auf den Karteikarten, findet sich im Inventarbuch nur bei einem Objekt (Inv. Nr. IV A 6680).

Keines der Objekte ist bisher in einer Publikation des Ethnologischen Museums beschrieben oder abgebildet, Materialuntersuchungen liegen nicht vor und über die Herstellung sowie die ursprüngliche Verwendung ist nichts zuverlässiges bekannt. Trotz der geplanten Restitution waren die Objekte bis Mai 2018 nicht mit Fotos online abrufbar. In den letzten Jahrzehnten war keines der Stücke ausgestellt, denn der »Zustand der betroffenen Objekte ist für eine öffentliche Präsentation in Deutschland nicht

geeignet.«⁶ Die oben genannten Einträge im Inventarbuch (2. Spalte) zeigen jedoch, dass mindestens zwei Masken (IV A 6674, IV A 6675), die Kinderwiege (IV A 6678), die Figur (IV A 6679) und ein Stab (IV A 6681) in den 1920er-Jahren im Berliner Völkerkundemuseum ausgestellt waren.



Abb. 4 bis 12 Die neun Objekte

Tabelle 3 Objekte nach Typus

Typus	Anzahl	Inv. Nr.
Maske	4	IV A 6674, IV A 6675, IV A 6676, (IV A 6680)
Stab	2	IV A 6677, IV A 6681
Figur	1	IV A 6679
Kinderwiege	1	IV A 6678
Bruchstück	1	IV A 6682

Alle Objekte bestehen aus Holz. Eindeutig identifizierbar sind drei Masken, zwei Stäbe, eine Figur und eine Kinderwiege. Für ein weiteres Objekt (IV A 6680) wurde von deHass der Typus »Maske« vorgeschlagen (siehe unten im Text).⁷ Da der Stab (IV A 6677) keine Zeichen von Bearbeitung aufweist, könnte es sich z. B. auch um ein Stück angespültes Treibholz handeln. Der zweite Stab (IV A 6681) ähnelt einem Stuhl- oder Tischbein (Abb. 11). Das verjüngte Ende ist verzapft und das breitere Ende gerade abgesägt. Erkennbar sind vier von einander abgesetzte, teilweise rot gefärbte Abschnitte. Drei davon sind spiralig geschnitzt und einem gedrechselten Motiv nachempfunden (Abb. 13). Entweder wurde nach europäischem Vorbild geschnitzt oder es handelt sich um eine europäische Arbeit.



Die Revitalisierung von Traditionen, Restitutionen an die Chugach Alaska Corporation und wissenschaftliche Forschung zu Objekten der Sugpiaq (1980–2012)

In den 1980er-Jahren verstärkte die Entdeckung einer archäologischen Unterwasserfundstätte und die Bergung gut erhaltener Holzmasken, Puppen, Trinkschalen und anderer Zeremonialgegenstände bei dem Ort Karluk im Gebiet der Insel Kodiak die Diskussion der eigenen Tradition unter den Sugpiaq. Die Alten begutachteten die Funde, doch sie konnten nicht immer etwas über deren Verwendung und ursprüngliche Bedeutung sagen. Schon in ihrer Jugend war die alte Religion verboten gewesen oder sie wurde schamhaft verborgen. »Masken galten als primitiv und waren mit dem Glauben an böse Götter verbunden, über die nicht geredet wurde und die nicht berührt werden durften.« (Haakanson 2009: 1) Für die jüngere Generation stellten die archäologischen Funde einen neuen Bezug zur vergangenen Welt der Sugpiaq her. Es kam zu einer Rückbesinnung auf das kulturelle Erbe und die spirituellen Traditionen. Damit erwachte auch das Interesse an ethnographischen Studien und an Museumssammlungen.

Im Jahr 1989 stellte John F. Johnson im Auftrag der Chugach Alaska Corporation (CAC) eine Anfrage an die Smithsonian Institution zur Rückführung menschlicher Gebeine und im Jahr 1994 wurden diese restituiert.⁸ Weiterhin hatte er seit 1982 mit dem dänischen Nationalmuseum in Kopenhagen Kontakt und dieses übergab 1996 menschliche Gebeine an die CAC. Aber auch Objekte wurden vom Smithsonian

auf eine Anfrage der CAC aus 1997 im Jahr 1999 restituiert: Sieben Masken, ähnlich der von Jacobsen für Berlin gesammelten, die 1875 von einem in Nuchek stationierten Händler der Alaska Commercial Company (ACC) ohne weitere Ortsangabe zusammen mit einer Mumie gesammelt worden waren. In dem zugehörigen Report des Smithsonian wird auch auf den Reisebericht von Jacobsen und dessen Sammeln ähnlicher Masken in der Region im Jahr 1883 verwiesen.⁹ Die Holztests, die an den Masken durchgeführt wurden, ergaben ein Alter zwischen 200 bis 300 Jahren, d. h. dass die Masken zwischen 1700 und 1800 entstanden.

2002 arbeitete die US-amerikanische Ethnologin Janet Klein eine Woche im Ethnologischen Museum Berlin und im Jahr 2008 erschien ihr Buch »Kachemak Bay Communities«, in dem fünf der Objekte abgebildet waren: Drei Masken (IV A 6674-76), die Kinderwiege (IV A 6678) und die Figur (IV A 6679).¹⁰ Einige Jahre später (2012) kam im Rahmen des Projektes »Sugpiaq Ethnohistory« Medeia Csoba DeHass (derzeit Assistant Professor am Department of Anthropology and Alaska Native Studies in Anchorage) für einige Tage in das Berliner Museum. Da der Nordamerika-Kurator Peter Bolz seit Ende 2012 im Ruhestand und die Stelle noch nicht neu besetzt war, wurde deHass von der damaligen Volontärin Claudia Roch betreut. Auf der von deHass mitinitiierten Internetseite (nanwalekhistory.com) waren Anfang Mai 2018 alle neun Objekte mit Beschreibungen, Größenangaben und mehreren Fotos je Stück öffentlich zugänglich.

nanwalekhistory.com, »museum-collections«

IV A 6674 Large Wooden Mask Fragment — Sanradna — 68 cm × 23 cm

»Large mask with pointed head and red paint residue.«

IV A 6675 Wooden Mask Fragment — Sanradna — 12 cm × 34.5 cm and 14 cm × 33.5 cm

»A medium sized mask with squared head in two pieces. Red paint residue on front is clearly visible.

Two pieces fit together and create upper 3/4 of the original mask. Appears to be carved out of driftwood.«

IV A 6676 Mask — Sanradna — 23 cm × 6.5 cm × 27.5 cm

»While the catalog [Anmerkung Autor: auf der Karteikarte, aber nicht im Inventarbuch] description identifies Sanradna as origin location of this mask, Jacobsen's descriptions in the travel journals describe a mask similar to this one collected from the vicinity of Chenega. Mask has red paint marks that are still visible. There are small holes on the outside edge probably for feathers. It appears to be made of driftwood.«

IV A 6677 Staff — Sanradna — 39 cm × 2 cm

»A staff or a stick — perhaps used for digging.«

[Anmerkung Autor: Der Vermerk »Harpunenteil?« im Berliner Inventarbuch ist nicht genannt.]

IV A 6678 Baby Carrier — Cook's Inlet — 36 cm × 49 cm

»According to Jacobsen's description of this item in »Alaskan Voyage«, it was collected in Chenega (Knight Island) from a grave of a mother and child. Jacobsen discarded the human remains on site, as he judged them almost completely decayed. The carrier appears to be made of seal skin affixed to a wooden frame — some fur on the seal skin and some of the moss used to fill out the carrier (as well as for »diapers«?) are also largely intact.«

IV A 6679 Painted Wood Grave Figure — Sanradna — 45 cm × 9.5 cm × 7.5 cm

»Shaman's figure, painted red on face and holes on earlobes. Elaborately carved face. Similar to: Alutiiq Museum (UA85.193:4063 and UA85.193.3695) Looking Both Ways — Our Beliefs — Stake Dolls: It was believed that shamans could put a spirit into a doll, then send it away to save people from danger — or to cause their deaths.

Some dolls could speak, but only the shaman could hear their words. Spirit-helpers also took the forms of owls and loons, whose calls meant the arrival of sickness. Also NMNH EO74719—Shaman's doll—Fisher«

IV A 6680 Wooden tablet from a grave — Sanradna — 23.5 cm × 25.5 cm × 9 mm

»Although this item is labeled as a ›tablet,‹ most likely it is a mask. There is a very similar mask in the Fisher collection of the Smithsonian's National Museum of Natural History (NMNH 72506), which is described as a ›plank mask‹. The rectangular opening in the middle can serve as a frame for a face, and there is residual red paint on the front of the mask. The fact that Jacobsen collected this item from a grave also supports identification as a mask.«

IV A 6681 Sharp pointed staff — Sanradna — 72 cm × 3.1 cm

»Perhaps a handle made of wood, appropriated from a grave.«

IV A 6682 Wooden antlers from a grave — Sanradna — ??

»Perhaps a handle made of wood, appropriated from a grave.«

Auf der Kenai-Halbinsel gibt es derzeit zwölf Museen und Kulturzentren.¹¹ Die zahlenmäßig größten Sammlungen befinden sich im 1968 gegründeten Pratt-Museum in Homer. (prattmuseum.org) Seit August 2014 liegt dort mit dem »Sugpiaq Katalog« eine Publikation vor, die 3.200 Objekte dieser Region in den Sammlungen zusammenfasst: Archäologische Funde, zeitgenössische Kunst, historische Fotos, audiovisuelles Material, moderne Reproduktionen traditioneller Gegenstände und weiteres Archivmaterial.¹² Ein gemeinsames und gemeinschaftsbasiertes Projekt zur materiellen Kultur der Sugpiaq, finanziert von der US-amerikanischen National Science Foundation, trägt den Namen »Sugpiaq Ethnohistory« und ist ein Projekt der Gemeinde Nanwalek sowie des Nanwalek Indian Reorganization Act Council (www.nanwalekhistory.com).¹³ Das materielle Erbe der Sugpiaq soll online für zukünftige Generationen dokumentiert und als »virtuelle Repatriierung« sollen die Sammlungen in europäischen Museen einbezogen werden. Bislang sind auf der Internetseite Objektfotos des Pratt Museums, des British Museums London und des Ethnologischen Museums Berlin zugänglich. Sowohl bei der Erarbeitung des »Sugpiaq Katalog« als auch bei der Internetseite »Sugpiaq Ethnohistory« war deHass wesentlich beteiligt.¹⁴

Von der Forschungsanfrage zur Rückgabeentscheidung

Ein weiteres Projekt mit ähnlichem Ziel, das von der National Science Foundation von 2012 bis 2014 finanziert wurde, hatte den Namen »Being Aware of Our Beginnings«. Auf einer Internetseite sollten Fotos von Objekten der Chugach-Sugpiaq weltweit für Wissenschaftler und Stammesmitglieder (tribal members) zugänglich sein. In den Sammlungen des Ethnologischen Museums befinden sich etwa 200 Objekte aus der Region. Die Initiatoren waren jedoch andere Personen: Helen Morris, Susan LaBelle, LaRue Barnes und Patricia Partnow (Partnow Consulting, Alaska).¹⁵ Auf den 22. Mai 2013 datiert deren erste Mail an Claudia Roch. Sie hatte ihre Kontaktdaten von Medeia deHass erhalten und fragte, ob ein Besuch in Berlin möglich sei, um an ein bis zwei Tagen das Projekt vorzustellen, die Frage von Fotorechten besprechen und die Stücke aus der Region zu sehen.¹⁶ Roch schrieb am 29. Mai, dass sie zum 31. Juli des Jahres das Museum verlassen würde und benannte die Direktorin, die sie informiert hatte, als zukünftigen Kontakt. Partnow antwortete daraufhin, dass frühestens ab Sommer 2014 ein Besuch möglich sei und sie sich melden würde.¹⁷ König interessierte sich sehr für das Projekt, denn ein Schwerpunkt ihres Forschungsinteresses galt seit mehr als 25 Jahren den deutschen Alaska-Sammlungen und in der Ausstellung des Humboldt Forums war ein Alaska-Modul vorgesehen.

Auf den 16. Juli 2015 datiert dann die erste offizielle Mail der Chugach Alaska Corporation, unterschrieben von Helen Morris, damals »Interim Director of Heritage Programs«. Gemeinsam mit den Mitgliedern des »Elder Advisory Committee«, Pat Norman, Derenty Tabios, Virginia Lacy und John Johnson wollte Morris das Berliner Museum besuchen. Als Projektziele wurden eine virtuelle Ausstellung im Internet und das Ausleihen von Objekten für eine Ausstellung in Alaska genannt.¹⁸ Die Direktorin antwortete schon am nächsten Tag und verwies wegen der weiteren Organisation auf die Nordamerika-Kuratorin. Erst am 30. September meldete sich Morris dann bei Zessnik. Sie schrieb, dass die Delegation am Montag 16. und Dienstag 17. November 2015 im Nationalmuseum in Helsinki sein würde. Da der geplante Termin in der »Kunstkamera« von St. Petersburg wegen des fehlenden Visums nicht stattfinden könne, fragte sie, ob ein Besuch in Berlin am Freitag 13. November möglich sein würde. Dabei wollten die Besucher nur einen Blick auf die Stücke werfen, eventuell vorhandene Fotos sehen, um deren Qualität zu prüfen sowie die Copyright-Kosten im Falle von Publikationen besprechen.

Die Zeit wurde knapp und Berlin hatte noch nicht reagiert. Daher versuchte es Morris zunächst am 7. Oktober telefonisch und schickte anschließend eine Mail an Zessnik und die Direktorin. Im folgenden Telefonat mit letzterer wurde die weitere Organisation des Termins besprochen und so war knapp einen Monat später, am 13. November 2015, die fünfköpfige Delegation zu Gast im Ethnologischen Museum.

In keiner der Mails vor dem Besuch sind »Grabfunde« erwähnt und auch von Rückgabe ist nirgends die Rede. Dieses Thema entwickelte sich erst während des Besuches in Berlin als die Direktorin Johnson auf die englisch-sprachige Jacobsen-Ausgabe und die entsprechenden Stellen hinwies. Im folgenden waren dann König und Johnson die wesentlichen Akteure. Die Darstellung im Deutschlandfunk erscheint somit als Legende: »Spannend an der Geschichte ist auch, dass die Chugach Alaska Corporation selber in den Tagebüchern Jacobsens auf die Plünderung ihrer Gräber gestoßen ist. Im Herbst 2015 reisten sie nach Berlin, um die Objekte zurückzufordern.« (DLF 18. 12. 2017)

John F. Johnson arbeitet seit 1975 für die CAC. Seine aktuelle Aufgabe als »Vice President of Cultural Resources« ist der Erhalt und die Dokumentation der historischen Monumente in der Region. Johnson hatte Anfang der 1980er-Jahre auf der Suche nach seinen Wurzeln damit begonnen sich intensiv mit der Geschichte der Region zu beschäftigen und im Jahr 1982 kontaktierte er das Nationalmuseum in Kopenhagen, da sich hier Audioaufnahmen von Interviews, Fotografien und Objekte befanden, die der dänische Ethnologe Kaj Birket-Smith während seines Alaska-Aufenthaltes im Jahr 1933 gemacht hatte. Im Jahr 1996 kam es zur Rückführung menschlicher Gebeine aus dem Kopenhagener Museum. In den 1990er-Jahren arbeitete Johnson dann für neun Jahre mit dem »Smithsonian's Repatriation Review Committee« und war im Rahmen des »Native American Graves Protection and Repatriation Act (NAGPRA)« für die Rückführung von menschlichen Gebeinen im gesamten Staatsgebiet der USA zuständig.

Quelle: Brief John F. Johnson an das Ethnologische Museum Berlin vom 05. 02. 2016

Auf den 5. Februar 2016 datiert das Schreiben der Chugach Alaska Corporation, unterschrieben von Johnson, in welchem erstmals um die Rückgabe von Grabbeigaben gebeten wurde: »I would like to humbly request your help in the repatriation of Chugach human remains and funerary objects back to the Chugach people.« Dem Brief war ein mehrseitiger Text beigelegt, der auf einer Materialauswahl von König basierte: Eine Zusammenfassung von Passagen der englischen Übersetzung von Jacobsens Buch (1977), in denen die Grabstätten und das Sammeln von Grabbeigaben erwähnt sind.

Da alle Objekte im Bestand des Ethnologischen Museums Berlin Eigentum der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) sind, reichte die Direktorin im März 2016 die Anfrage an ihren Vorgesetzten Michael Eissenhauer weiter, den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, der wiederum Hermann Parzinger, den Präsidenten der Stiftung, informierte. Im Frühsommer wurde dann museumsintern

das weitere Vorgehen abgesprochen und am 1. August 2016 Johnson darüber informiert, welche weiteren Schritte erforderlich sein würden: Die Botschaft der USA in Deutschland hatte eine entsprechende Verbalnote an das Auswärtige Amt (AA) zu richten. Wegen der damaligen Wahlen in den USA im November 2016 traf die »Diplomatische Note Nr. 96« dort erst am 24. Februar 2017 ein und wurde an die Stiftung Preußischer Kulturbesitz weitergereicht.

Somit hatte der zwei Mal im Jahr tagende Stiftungsrat¹⁹ über das Rückgabeersuchen zu entscheiden und vorbereitend wurde eine schriftliche Stellungnahme des Justiziariates der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und eine des Museums angefordert. Letztere wurde in wesentlichen Teilen von der damaligen Direktorin verfasst.²⁰ Obwohl beide Stellungnahmen im März vorlagen, gelangte die Rückgabe noch nicht auf die Tagesordnung der Stiftungsratssitzung vom 11. Juli 2017, da die Anfrage an das zu beteiligende Auswärtige Amt erst Ende Juni beantwortet wurde. Dies bedeutete, dass die öffentliche und feierliche Übergabe der Objekte nicht zwischen den Akteuren König und Johnson, sondern zwischen letzterem und Hermann Parzinger stattfinden würde, da die Direktorin zum 30. November 2017 in den Ruhestand ausschied.²¹ Um Johnson zu informieren und die nächsten Schritte im Detail zu besprechen, reiste König im August 2017 nach Anchorage.

Die Tagesordnung für die Sitzung des Stiftungsrates vom 18. November 2017 nannte dann als »Top 10.4: Provenienzforschung und Restitution von Kulturgütern – Sachstandsbericht II. Bestände aus kolonialem Kontext Rückgabeantrag der Chugach Alaska Corporation«, und auf der 144. Sitzung fiel am 18. Dezember 2017 eine einstimmige Entscheidung: Unter dem Vorsitz von Kulturstaatsministerin Monika Grütters stimmten die beiden Vertreter des Bundes und die 18 Vertreter der 16 Bundesländer per Handzeichen mit Ja. Damit war über die erste Rückgabe in der Geschichte des Ethnologischen Museums Berlin entschieden und mit dem Übergang der Sorgfaltspflicht an die Chugach Alaska Corporation am 16. Mai 2018 werden die Objekte aus dem Depot eines deutschen Museums in das Depot einer US-amerikanischen Organisation gelangen.

Die Begründung der Rückgabe – illegale bzw. unrechtmäßige Grabplünderung

Allgemeine Grundlage für die Entscheidung ist ein zweiseitiges Papier der Stiftung Preußischer Kulturbesitz vom Juni 2015: »Grundhaltung zum Umgang mit ihren außereuropäischen Sammlungen und der Erforschung der Provenienzen«. Darin heißt es: »Jedes Objekt hat eine individuelle Bedeutung und Geschichte, die zu berücksichtigen wichtig ist, wenn man dem Objekt und der Gesellschaft, aus der es stammt, gerecht werden möchte. Geschichte wird verstanden als ein nicht abzuschließender, fortdauernder Prozess, Vergangenheit zu deuten.«

Im konkreten Fall der neun Chugach-Objekte argumentiert Hermann Parzinger in einem Interview mit dem Deutschlandfunk (DLF) am 18. Dezember 2017, »dass er [Jacobsen] Gräber geöffnet hat ohne Genehmigung der zuständigen Bevölkerung [...] und hat dort einfach Objekte entnommen. Und das ist etwas, was nicht legal ist, und insofern war das für uns ein klarer Fall, dass diese Objekte illegal in die Sammlung gelangt sind.« (DLF 18. 12. 2017) In der Pressemitteilung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz vom 18. Dezember 2017 heißt es dann: »Im vorliegenden Fall deutet alles darauf hin, dass die Objekte aus einer Grabplünderung und nicht einer genehmigten archäologischen Grabung stammen. Aus den Reisetagebüchern von Adrian Jacobsen ist klar erkennbar, dass die Gräber nur zu dem Zweck geöffnet wurden, um deren Inhalte zu entnehmen. Es lagen keine behördlichen oder staatlichen Genehmigungen dafür vor, ebenso wenig war eine Zustimmung der Herkunftsgemeinschaft dokumentiert. Vor diesem Hintergrund fiel die Entscheidung zur Rückgabe.« Am ausführlichsten ist die Begründung in der Beschlussvorlage der Stiftung Preußischer Kulturbesitz für die 144. Sitzung des Stiftungsrates (siehe blauer Text).

Beschlussvorlage der Stiftung Preußischer Kulturbesitz für die 144. Sitzung des Stiftungsrates (Auszug)

»Zur Entscheidung, ob die Entnahmen der Grabbeigaben in diesem Falle für eine Rückgabe sprechen, ist erheblich, aus welchem Kontext diese stammen. Grabentnahmen stellen dann einen Unrechtstatbestand dar, wenn die Ruhestätten ohne behördliche Genehmigung und im Extremfall gegen den Willen der Angehörigen geöffnet und ihre Inhalte geplündert werden. Dies geht dann in der Regel einher mit Zerstörungen oder Beschädigungen der Beisetzungsstätte. Abzugrenzen sind diese rechtswidrigen Grabplünderungen von genehmigten archäologischen Grabungen. Im Rahmen archäologischer Grabungen werden nicht gegen den Willen der Angehörigen Grabstätten geöffnet, die noch der Totenehrung unterliegen. Nach erfolgter Ausgrabung und Erforschung nach allgemein gültigen wissenschaftlichen Grundsätzen wird die Beisetzungsstätte nach Möglichkeit in ihren Originalzustand zurückversetzt, in der Regel ohne Inhalte, um diese vor Plünderungen und Zerstörungen zu bewahren. Ziel archäologischer Graböffnungen ist es immer, die Funde zu sichern, die Eingriffe in die Originalsubstanz der Grabstätte so gering wie möglich zu halten und den Fundort für die Nachwelt zu erhalten. Der Fundort wird daher heute auch umfassend wissenschaftlich dokumentiert. Aus den Überlieferungen in den Reisetagebüchern von Jacobsen lässt sich eindeutig entnehmen, dass es sich nicht um eine archäologisch motivierte Grabung gehandelt hat. Auch lagen ganz offensichtlich keine behördlichen oder staatlichen Genehmigungen vor oder waren angefragt worden. Vielmehr wurden die Gräber nur geöffnet, um die Grabinhalte zu entnehmen. Die Zerstörung der Grabstätten war zu dieser Zeit häufig die Folge, da standardisierte und systematische Methoden der Ausgrabungstechnik noch nicht entwickelt waren. Nicht alle diese Aktivitäten, die durchaus auch in Deutschland nachzuweisen sind, sind automatisch als illegale Raubgrabungen einzuordnen. Vielmehr ist in jedem Einzelfall zu untersuchen, ob es sich um Grabstätten handelt, die noch im direkten Zusammenhang mit den Herkunftsgemeinschaften / Familien standen und diese ggf. ihre Zustimmung gegeben hatten. Im vorliegenden Fall soll Jacobsen zwar teils in Begleitung von Einheimischen Grabungen vorgenommen haben, deren Zustimmung zu den Entnahmen aber nicht dokumentiert ist und bei denen es sich wohl auch nicht um hochrangige oder entscheidungsbefugte Mitglieder der Gemeinschaft handelte. Zusätzlich ist heute bei jedem Sachverhalt auch zu berücksichtigen, welche Bedeutung die in Rede stehenden Objekte heute für die Herkunftsgesellschaften haben. Es ist daher kein schematischer Entscheidungsmechanismus für die Frage der Rückgabe anwendbar, vielmehr wird die Stiftung Preußischer Kulturbesitz entsprechend ihrer veröffentlichten Grundhaltung stets jeden Einzelfall gesondert prüfen und individuell bewerten. Im vorliegenden Fall weisen alle o. g. historischen Erkenntnisse daraufhin, dass die heute im Ethnologischen Museum befindlichen Objekte aus einer unrechtmäßigen Grabplünderung²² stammen. Im Ergebnis dieser Einzelfallprüfung wird daher eine zeitnahe Rückgabe der aus der Grabentnahme stammenden Objekte befürwortet. Auch das Auswärtige Amt hat sich für die Rückgabe ausgesprochen.«

Die Höhlenfunde von Jacobsen auf den Inseln Chenega und Knight (Juli 1883)

Der Aufenthalt Jacobsens auf den Inseln Chenega und Knight mit entsprechenden Sammlungen von Grabfunden lässt sich auf den Zeitraum vom 19. bis spätestens 26. Juli 1883 eingrenzen, und es sind vier Begräbnisplätze erwähnt. Auf Chenega waren es drei, die zwischen 19. bis 21. Juli besucht wurden, und auf der Knight-Insel einer, den Jacobsen anschließend erreichte.²³

Auf den **ersten** Begräbnisplatz war Jacobsen von einem Dorfbewohner aufmerksam gemacht worden und bei dem Besuch war neben seinem Dolmetscher (einem »Tlinkit-Indianer«) auch ein »Eingeborener« anwesend. Jacobsen verwendet das Wort »finden«, denn vor ihm hatte jemand den Begräbnisplatz aufgesucht und »Reliquien gesammelt«. Die »zwei zerbrochenen Masken« mit den Inventarnummern IV A 6674, IV A 6675 könnten von diesem Ort sein. (siehe Jacobsen 1884: 383) Am nächsten Tage ist

Jacobsen erneut, diesmal in Begleitung von Captain Andersen dort, und es wird die Mumie eines Erwachsenen »an Bord gebracht«. Von ausgraben ist auch hier nicht die Rede, denn auch die Mumien scheinen nicht mehr an ihrem Originalplatz gelegen zu haben, denn in ihrer Nähe findet sich ein mit »einer Säge zerschnittenes Stück Holz« (möglicherweise Inventarnummer IV A 6681).

Dann wurde die Reise mit dem Boot fortgesetzt und von Bord aus im Uferbereich ein **zweiter** Begräbnisplatz entdeckt: »Wohl in Folge einer Überschwemmung oder Hochfluth war die See in die Begräbnishöhlen eingedrungen und hatte hier einen grösseren Theil der menschlichen Überreste hinwegespült.« (1884: 383)

Auch hier spricht Jacobsen von einem auffinden mehrerer Mumien, die »in hohem Grad zerfallen« waren, sodass nur eine Kindermumie mit einem »runden Holzreifen« mitgenommen werden konnte.

Noch zerstörter war ein **dritter** Begräbnisplatz, da hier das Dach der Höhle eingestürzt war, »so dass wir zunächst grosse Aufräumungsarbeiten verrichten mussten, ehe wir an die Untersuchung der Gräber gelangten.« (1884: 383)

Den **vierten** Begräbnisplatz auf der Knight Insel besuchte Jacobsen mit »Captain Andersen und einem Eskimo. [...] Derselbe lag unter einem überhängenden Felsen.« (1884: 384) Hier wurden vier Mumien, sechs Schädel und eine Kinderwiege gesammelt: »In einem Grabe war die Leiche einer Frau mit derjenigen eines Kindes vereinigt; so gern ich auch den Inhalt dieses Grabes mitgenommen hätte, so gelang es mir doch nur, die Wiege und den Schädel der Frau unversehrt zu bekommen.« (1884: 384) Zum Alter der Leichen bzw. Mumien vermerkt Jacobsen stets, dass deren Zustand schlecht und diese »bereits in hohem Grade dem Verfall nahe« waren.

Zur Art der Bestattung stellt Jacobsen für den ersten Begräbnisplatz fest, dass »die Beine des Leichnams heraufgezogen [waren], so dass die Mumie eine hockende Stellung besass. Darüber befand sich eine Bedeckung aus Fellen, welche durch Riemen eingeschnürt war. Ausserhalb dieser Umhüllung war eine zweite Bedeckung aus Seehundsleder angebracht.« (1884: 382) Am dritten Begräbnisplatz waren die »Leichen mit Holzstücken und Holzplanken bedeckt [...], die offenbar nicht mit unseren modernen Werkzeugen, Säge und Axt, sondern in alterthümlicher Art durch Keile bearbeitet und gespalten waren. Einige Leichen fand ich auch mit Tannensrinde bedeckt.« Eine ähnliche Bestattung vermerkt er auch für den vierten Begräbnisplatz: »Wie auf dem, am Tage vorher besuchten letzten Platze, waren die Leichen in Kisten beigesetzt, welche aus rohen Holzplanken bestanden.« (1884: 384)

19. bis 26.(?) Juli 1883 Besuch von Begräbnisplätzen (Auszüge aus Jacobsen 1884)

Erster Begräbnisplatz 1. Besuch – Chenega Insel

»In Prince Williamssund bot sich mir zu meiner freudigen Überraschung eine willkommene Gelegenheit dar, Überreste und Reliquien aus alter Zeit kennen zu lernen. Nachdem wir in Chenega gelandet waren, machte mir einer der Bewohner die Mittheilung, dass sich nur einige englische Meilen entfernt ein alter Begräbnisplatz der Eingeborenen befände. Ich miethete deshalb ein kleines Fellboot und fuhr mit meinem Dolmetscher und einem Eingeborenen nach der bezeichneten Stelle [19. Juli]. Leider aber zeigte es sich, dass schon vor mir Jemand da gewesen war, welcher die Reliquien gesammelt hatte. Das Einzige, was ich fand, waren zwei zerbrochene Masken, die ich mitnahm. Am Abend kehrten wir nach dem Dorfe zurück, in dem ich alle ethnographischen Gegenstände kaufte, die zu haben waren. Die Bewohner dieses Ortes gehören noch zu den Eskimovölkern und sprechen einen ähnlichen Dialekt wie diejenigen, welche ich am Nuschagakflusse gehört hatte. Die ethnographischen Gegenstände, welche ich hier kaufte, bestanden aus Steinäxten, hölzernen Tellern mit eingelegter Perlenarbeit, grossen Steinlampen, Perlenarbeiten, Jacken aus Adlerhäuten u. a. m.« (1884: 381)

Erster Begräbnisplatz 2. Besuch – Chenega Insel

»Nachdem wir unsere Angelegenheiten in Chenega geordnet hatten, setzten wir unsere Reise mit dem Schooner fort. [20. Juli?] Da wir uns hier in der Nähe des am Tage vorher besuchten Begräbnisplatzes befanden, so begab ich mich mit Capitain Andersen und meinem Dolmetscher noch einmal dorthin. Wir entdeckten diesmal nach längerem Suchen die Mumien eines Erwachsenen und eines Kindes. Dieselben waren jedoch bereits in hohem Grade dem Verfall nahe und konnte nur die eine von beiden unter Anwendung grösster Vorsicht an Bord gebracht werden, ohne dass sie gänzlich zerfiel. [...] Die Überreste des Kindes waren bereits so sehr zerfallen, dass man sie nicht transportiren konnte. Soweit sich erkennen liess, waren die Beine des Leichnams heraufgezogen, so dass die Mumie eine hockende Stellung besass. Darüber befand sich eine Bedeckung aus Fellen, welche durch Riemen eingeschnürt war. Ausserhalb dieser Umhüllung war eine zweite Bedeckung aus Seehundsleder angebracht. Die Mumien befanden sich in einer höhlenartigen Vertiefung, in welcher sie gegen den Regen geschützt waren. Die Überreste des Kindes waren bereits so sehr zerfallen, dass man sie nicht transportiren konnte. Trotz dieses scheinbar hohen Alters der Leichen durfte ich nicht annehmen, dass dieselben vielleicht schon seit Jahrhunderten an Ort und Stelle lägen, denn ich fand bei den Mumien ein mit einer Säge zerschnittenes Stück Holz vor.« (1884: 382)

Zweiter Begräbnisplatz – Chenega Insel

»Wir fuhren mit unserem Boot längs der hohen, steilen, fast überhängenden und an vielen Stellen mit Uferhöhlen versehenen Küste eine Strecke weiter und entdeckten bei dieser Gelegenheit einen zweiten Begräbnisplatz, an welchem wir noch mehrere Mumien auffanden. Auch diese waren in hohem Grade zerfallen, so dass wir nur ein einziges kleines Exemplar retten konnten. Dasselbe war auch mit Fellen umwickelt und lag auf einem runden Holzreifen, der mit einem Schneeschuh aus Labrador Ähnlichkeit hatte und wohl eine Kinderwiege war. Glücklicherweise fanden wir an dieser Lokalität einige recht gut erhaltene Schädel.« (1884: 382)

»Wohl in Folge einer Überschwemmung oder Hochfluth war die See in die Begräbnishöhlen eingedrungen und hatte hier einen grösseren Theil der menschlichen Überreste hinweggespült. Als Grabbeigaben fand ich einige Stücke von hölzernen Masken, dagegen keine Jagdgeräthe oder Waffen, wie dies sonst in dieser Gegend der Fall zu sein pflegt. Nach einem Abkommen, welches ich mit Capitain Andersen getroffen hatte, ging die Hälfte der Funde in den Besitz des Herrn Fischer in St. Paul über. Ohne eine derartige Abmachung würde ich wahrscheinlich gar nichts erhalten haben.« (1884: 383)

Dritter Begräbnisplatz – Chenega Insel

»Capitain Anderson half bei diesen Höhlenuntersuchungen persönlich mit und arbeitete unverdrossen mit einem Feuereifer, als wenn er seit seiner Geburt Anthropologe und Ethnologe gewesen wäre. Wir fuhren im Boot noch einige Meilen weiter und entdeckten abermals einen Begräbnisplatz. Hier war das Dach der Höhle eingestürzt und auf die menschlichen Überreste herabgefallen, so dass wir zunächst grosse Aufräumarbeiten verrichten mussten, ehe wir an die Untersuchung der Gräber gelangten. Nach vieler Bemühung gelang es uns, einen gut erhaltenen Schädel zu bekommen. Wie es scheint, ist dieser Begräbnisplatz der älteste von denjenigen, die ich an dieser Küste sah, nicht sowohl wegen des Zustandes der Höhle, als besonders deshalb, weil die Leichen mit Holzstücken und Holzplanken bedeckt waren, die offenbar nicht mit unseren modernen Werkzeugen, Säge und Axt, sondern in alterthümlicher Art durch Keile bearbeitet und gespalten waren. Einige Leichen fand ich auch mit Tannennrinde bedeckt.« (1884: 383)

Vierter Begräbnisplatz – Knight Insel

»Am nächsten Tage [21. Juli?] fuhr ich mit Capitain Andersen und einem Eskimo hinüber nach der Knight-Insel, woselbst sich, wie ich erkundet hatte, gleichfalls ein alter Begräbnisplatz befand. Derselbe lag unter einem überhängenden Felsen. Wie auf dem, am Tage vorher besuchten letzten Platze, waren die Leichen in Kisten beigesetzt, welche aus rohen Holzplanken bestanden. Sämtliche Überreste befanden sich in einem höchst

verkommenen Zustände , so dass wir grosse Mühe hatten, aus zahlreichen Gräbern vier einigermaßen erhaltene Mumien herauszufinden. Ausserdem sammelten wir an dieser Stelle sechs Schädel. In einem Grabe war die Leiche einer Frau mit derjenigen eines Kindes vereinigt; so gern ich auch den Inhalt dieses Grabes mitgenommen hätte, so gelang es mir doch nur, die Wiege und den Schädel der Frau unversehrt zu bekommen. Eine sehr grosse Schwierigkeit bereitete der Transport der Mumien und Skeletttheile von der Höhe des steilen Ufers hinab nach dem Meeresufer. Sämtliche Mumien waren in Thierfelle eingehüllt. Wir waren übrigens nicht die ersten Besucher dieses Platzes, sondern auch hier war uns der Sammler für Smithsonian-Institution zuvorgekommen.« (1884: 384)

Jacobsen verwendet in Bezug auf die Begräbnisplätze nicht das Wort »graben«, »Grabung« bzw. »Ausgrabung«, sondern »finden«. An mindestens zwei Stellen seines Buches erwähnt Jacobsen jedoch auch Ausgrabungen, allerdings nicht in Verbindung mit Begräbnisplätzen. Am 14. Juli 1883 ist er in einer Bucht an der Ostküste der Insel Afognak: *»In unmittelbarer Nähe der Sealbay soll ehemals eine Ortschaft der Eingeborenen bestanden haben, und machte ich einen Versuch, hierselbst eine Ausgrabung von Überresten der Vorzeit zu veranstalten. Indessen in dem steinigen Boden zerbrachen unsere Schaufeln und Werkzeuge sehr bald, so dass wir von unserem Vorhaben Abstand nehmen mussten.« (1884: 379)* Weiterhin um den 26. Juli auf den Nuchekinsel: *»Wir trennten uns also und ich miethete ein kleines Boot, nachdem ich vorher durch meinen Dolmetscher und einen ortskundigen Eingeborenen an einer etwas entfernten Stelle der Insel eine kleine Ausgrabung hatte machen lassen, deren Resultat aus 15 alten meist zerbrochenen Steinäxten bestand.« (1884: 385)*

Für die Wortwahl »finden« gibt es mehrere Gründe. Zum einen handelte es sich um Oberflächenbeisetzungen, die Toten wurden also nicht in der Erde begraben. Weiterhin lagen die beschriebenen Stellen in der Nähe des Wassers und zum anderen waren diese durch Umwelteinflüsse teilweise freigelegt oder zerstört.²⁴ Außerdem waren mindestens einige der Plätze bereits von Dritten entdeckt worden. Bezüglich des Begräbnisplatzes auf der Knight-Insel schreibt Jacobsen: *»Wir waren übrigens nicht die ersten Besucher dieses Platzes, auch hier war uns der Sammler für Smithsonian-Institution zuvorgekommen.« (1884: 384)²⁵*

Das im Jahr 1846 gegründete Smithsonian in Washington D. C. war schon 1883 eines der größten US-amerikanischen Museen und ist heute die weltweit grösste Forschungs- und Bildungseinrichtung mit einem Zoo und zahlreichen Museen (www.si.edu). König schreibt im Vorwort der 2013 erschienenen Neuauflage des Reisewerks von Jacobsen: *»Es gab eine Konkurrenz mit den großen US-amerikanischen Museen, der Smithsonian Institution in Washington D. C. und dem American Museum of Natural History in New York, die zusätzlich auf nationaler Ebene miteinander konkurrierten.« (2013: VI)* Offensichtlich war das, was aus heutiger Sicht als »Grabplünderung« bezeichnet wird, eine damals übliche Form des Sammelns, die auch von den größten US-amerikanischen Museen praktiziert wurde.

Mumifizierung und Waljäger-Höhlen – traditionelle Begräbnisformen

Jacobsen beschreibt die Toten als Mumien, die in Höhlen oder unter höhlenartigen Überhängen beigesetzt waren; entweder in Kisten aus Holz oder direkt auf dem steinigen Boden mit darüber gelegten Holzstücken oder »Tannensrinde«. ²⁶ Erst unter russischer Herrschaft begannen die Sugpiaq ab Ende des 18. Jahrhunderts ihre Toten nach den Gebräuchen der russisch-orthodoxen Kirche auf Friedhöfen, meist in der Nähe von Kapellen, zu beerdigen. (Pullar 2009: 59)

Berichte über traditionelle Begräbnisformen finden sich in den Publikationen des US-amerikanischen Naturwissenschaftlers William Hesley Dall (1845–1927), mit Aufhalten in Alaska 1871 bis 1874, und des finnischen Naturwissenschaftlers Henrik Johan Holmberg (1818–1864), mit einem Aufenthalt in den Jahren 1850 bis 1851. Letzterer berichtet, dass die Toten entweder in den Häusern verblieben, die dann versiegelt und von den Angehörigen verlassen waren, oder sie wurden in Nebenräumen beigesetzt und die Familie verblieb im Haus. (1985: 53) Dall schreibt über die »Aleuten«, dass bisweilen über den Toten Steine aufgehäuft und Pfähle in der Nähe errichtet wurden. Weiterhin, dass »einfache Personen mit Kleidern oder einer Matte umhüllt und einer Maske über dem Gesicht unter überhängenden Felsen abgelegt wurden. Manchmal wurde ein kleines Stück Treibholz unter ihren Körper gelegt, jedoch sehr selten Waffen oder andere Gegenstände.« (1878: 31) Häufig wurden auch einfache Steinmauern um die Körper errichtet und diese mit Torf und Erde eingestrichen. Die Körper verstorbener Waljäger wurden als besonders mächtig betrachtet und mumifiziert. (Dall 1875: 434) Die Mumien wurden mit den Zeremonialgegenständen in geheimen Höhlen aufbewahrt und es wurden ihnen Opfer dargebracht. (Dall 1878: 27) »Vor einer Waljagd wurden die Körper aus den Höhlen geholt und in fließendes Wasser gesetzt, aus welchem die Waljäger tranken, um den Jagderfolg zu unterstützen.« (Pullar 2009: 58)

Die Mumifizierung hat Dall in dem 1875 erschienenen Artikel »Alaskan Mummies« detailliert beschrieben: »The body was prepared by making an opening in the pelvic region and removing all the internal organs. The cavity was then filled with dry grass and the body placed in running water. This in a short time removed most of the fatty portions, leaving only the skin and muscular tissues. The knees were then brought up to the chin, and the whole body secured as compactly as possible by cords. The bones of the arms were sometimes broken to facilitate the process of compression. In this posture the remains were dried. This required a good deal of attention, the exuding moisture being carefully wiped off from time to time. When thoroughly dried the cords were removed and the body usually wrapped in a shirt, made of the skins of aquatic birds with the feathers on, and variously trimmed and ornamented with exceedingly fine embroidery. Over this were wrapped pieces of matting made of Elymus [Quecke, Familie der Süßgräser, Poaceae] fibre, carefully prepared. This matting varies from quite coarse to exceedingly fine, the best rivaling the most delicate work of the natives of Fayal. It is, indeed, quite impossible to conceive of finer work done in the material used.

The matting was frequently ornamented with checks and stripes of colored fibre, with small designs at the intersections of the stripes, and with the rosy breast-feathers of the Leucosticte [Schneegimpel, Familie der Finken] sewed into it. Over this sometimes a water proof material, made from the split intestines of the sea lion sewed together, was placed. The inner wrappings vary in number and kind but they are all referable to one or the other of the above kinds. Outside of these were usually the skins of the sea otter or other fur animals, and the whole was secured in a case of sealskins, coarse matting or similar material secured firmly by cords and so arranged as to be capable of suspension.« (1875: 435)

Martin Schultz, Intendant Nordamerika der schwedischen Statens museer för världskultur, hat den Autor noch auf einen weiteren wichtigen Punkt hingewiesen: Den Raub von Mumien durch Indigene. Dall schreibt, dass auf der Insel Kodiak ein »anderer Brauch en vogue« war. »Die Waljagd ausübenden Eingeborenen bildeten eine eigene Kaste. Obwohl sie wegen ihres Mutes und ihrem wichtigen Beitrag für die Ernährung

der Gemeinschaft sehr geachtet waren, wurden sie während der Jagdsaison als unrein betrachtet. Der Beruf wurde in der Familie weitergegeben und die Körper erfolgreicher Jäger wurden von den Nachfahren mit religiöser Verehrung behandelt. Diese Mumien waren in Höhlen versteckt und nur den Eigentümern war deren Lage bekannt. Es wurde als großes Glück betrachtet in den Besitz von Mumien erfolgreicher Jäger zu gelangen. Um seinen Erfolg bei der Waljagd zu vergrößern, stahl ein Jäger, wenn er konnte, die Mumien eines anderen, und verbrachte diese heimlich in seine eigene Höhle.« (1875: 439 f.)



Abb.14 Mumienbündel
in Zedernbast eingehüllt

B. Kommentar

Fehler und Unklarheiten

Wesentliche Quelle bei der Beurteilung der Fundumstände war für die Beteiligten der Reisebericht von Jacobsen: »Die Informationen in den Beschreibungen von Jacobsen ordnen die Objekte dem Gebiet der Chugach Corporation zu. Jacobsens Reisebericht ist durchaus detailliert, auch wenn es keine wissenschaftliche Arbeit ist.«²⁷ König bezeichnet Jacobsen im Vorwort ihres Buches als »Seemann« und »Amateurethnologen«. Er »war kein Wissenschaftler, und sein Augenmerk lag weniger in genauer ethnographischer Beobachtung und Dokumentation denn in der Erzählung seiner zahlreichen Abenteuer, bei denen er sich selbst als »Draufgänger« darstellt [...]. Der Norweger bezeichnete sich selbst stets als »Kapitän«, konnte einen Nachweis für diesen Grad allerdings nicht vorweisen.« (2013: VI) Ähnliche Charakterisierungen von Jacobsen finden sich dann in den SPK-Pressemitteilungen und in den Medien. So heißt es z. B. im Berliner Tagesspiegel in einem Artikel von Nicola Kuhn am 15. Februar 2018: »Johan Adrian Jacobsen war wahrlich kein Wissenschaftler. Eher selbst ernannter Kapitän, ein Abenteurer.«

Prüfbar und falsch ist wohl die Behauptung, dass Jacobsen ein »selbst ernannter Kapitän« war. Dieser hatte im Jahr 1869 die Seefahrtsschule in Tromsø besucht und arbeitete anschließend als Kapitän wie Sigbjørn Rønbeck, einer seiner Nachfahren, dem Autor mitteilte: »We know that he went to Navigation School in Tromsø in 1869. From he was 17 year old and the coming years, until he moved to his brother in Hamburg in 1874, he worked as Captain on a ship with a crew, owned by his father and himself. He was titled Captain all these years. Later he was the Captain onboard a ship owned by Hagenbeck. He was on an expedition

with this ship to Labrador in 1880. He was also Captain onboard a ship sailing in Banda Sea, Asia, in 1887–88, collecting Artifacts for the Berlin Ethnological Museum, and probably owned by the museum.«²⁸

Zu bedenken ist hinsichtlich des Reisebuches, dass Jacobsen nur Erzähler und nicht Autor war. Dieser hieß A. Woldt²⁹ und arbeitete für einen Verlag, der bei derartigen Büchern auf absatzfördernde Abenteuerlichkeit Wert legte. Wesentlicher bei der Beurteilung der Wissenschaftlichkeit von Jacobsens Arbeit wären daher seine Briefe und Tagebücher, die im Hamburger Völkerkundemuseum archiviert sind – und bislang nicht systematisch ausgewertet wurden. Zu berücksichtigen ist auch, dass die Gründlichkeit seiner Dokumentation von den damaligen Auftraggebern, den Wissenschaftlern in den Museen, nicht in Frage gestellt wurde. Die Charakterisierung von König ist daher mindestens verfrüht.

Ein kleinerer Fehler findet sich in der Beschlussvorlage: Der falsche Zeitraum der Reise Jacobsens. In der Stellungnahme der Leitung des Ethnologischen Museums vom Februar 2017, in der Beschlussvorlage des SPK-Stiftungsrates vom 18. November 2017 sowie in den SPK-Pressemitteilungen vom 18. Dezember 2017 und 16. Mai 2018 heißt es stets: »Die Objekte aus der Chugach-Region [...] stammen von der Reise Johan Adrian Jacobsens der zwischen 1882 und 1884 die amerikanische Nordwestküste und Alaska [...] bereiste.« Das richtige Datum ergibt sich aus dem Buchtitel von Jacobsen: »Capitain Jacobsen's Reise an der Nordwestküste Amerikas 1881–1883«. Dass dies nur ein Flüchtigkeitsfehler war (der allerdings mehr als 15 Monate niemandem auffiel), zeigt sich daran, dass König als Herausgeberin der Reihe »Deutsche im Nordpazifik« das richtige Datum nennt: »J. A. Jacobsen [...] führte in den Jahren 1881 bis 1883«. (2013: V) Auch in dem Memorandum »Human remain and artifacts collected by Johan Andrian Jacobsen for the Berlin Museum« schrieb Johnson bereits im Februar 2016: »Captain Jacobsen made collections in 1881–83 for the [...] Museum in Berlin« und nennt dann sogar das genaue Jahr: »Johan Andrian [sic] Jacobsen made collections in 1883«. (Brief). Johnson an V. König, 05. 02. 2016)

Unklar ist die Fundortangabe bei mehreren Objekten. In der Stellungnahme der Leitung des Ethnologischen Museums vom Februar 2017 und in der Objektliste der Beschlussvorlage für den Stiftungsrat vom 18. November 2017 wird für alle Stücke »Sanradna (Cook Inlet) (Ort); Alaska (Bundesstaat)« genannt, da dieser Eintrag auf den Karteikarten steht. Im Inventarbuch findet sich diese Ortsangabe jedoch nur bei der Inventarnummer IV A 6680. Im Interview vermerkt Zessnik im Dezember 2017: »Die zurückgegebenen Objekte stammen aus verschiedenen Gräbern in Chenega Island und dem heute unbekanntem Ort Sanradna.« (SPK-Bericht 20. 12. 2017) Und in der Pressemitteilung vom 16. Mai 2017 heißt es dann: »Bei den Objekten handelt es sich um Grabbeigaben aus Chenega Island und dem heute unbekanntem Ort Sanradna (Soonroodna) in Kachemak Bay.«. Doch in den Texten zu den Pressefotos steht weiterhin bei allen Objekten »Sanradna«.

Im Dezember 2017 nannten sowohl Parzinger wie auch Zessnik irrtümlicherweise »Öllampen« als »Grabbeigaben«. »Zessnik: Es sind Grabbeigaben, zum Beispiel Fragmente von Holzmasken, Öllampen und eine Kindertrage.« (SPK-Bericht 20. 12. 2017) »Parzinger: »Es handelt sich um neun Objekte, die aus Gräbern stammen. Das sind Holzmasken, das ist eine Kindertrage und ähnliches, Öllampen.« (DLF 18. 12. 2017) Im Mai 2018 war davon nicht mehr die Rede, der Irrtum war bemerkt worden.

Mangelhafte Begründung – richtiges Ergebnis?

»Grabentnahmen stellen dann einen Unrechtstatbestand dar, wenn die Ruhestätten ohne behördliche Genehmigung und im Extremfall gegen den Willen der Angehörigen geöffnet und ihre Inhalte geplündert werden. Dies geht dann in der Regel einher mit Zerstörungen oder Beschädigungen der Beisetzungsstätte.« Beschlussvorlage für den

SPK-Stiftungsrat vom 18. November 2017

Die verwendeten Vokabeln »Unrechtstatbestand«, »illegal« und »unrechtmäßig« implizieren strafrechtliche Relevanz und gehen davon aus, dass Jacobsen gegen in Alaska geltendes Recht verstossen habe, indem er »ohne behördliche oder staatliche Genehmigungen« sammelte. Auf die Anfrage des Autors, ob damals (im Jahr 1883) für derartige Graböffnungen eine Genehmigung erforderlich war, antwortete die Pressestelle der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Mail vom 5. Februar 2018: *»Der Antiquities Act wurde als föderales US-Gesetz, das archäologische Grabungen regelte, im Laufe des späten 19. Jahrhundert entwickelt und 1906 erlassen. Im Fall der Graböffnungen Jacobsens handelte es sich nicht um eine archäologische Grabung (s. o.). Es ist nicht nachweisbar, dass Jacobsens Vorgehen in irgendeiner Form behördlich erlaubt war. Selbst wenn dies aber der Fall gewesen wäre, ist die Frage, ob es darauf ankommen kann. Das Öffnen von Gräbern und die Entnahme von Gegenständen ohne Genehmigung war auch im ausgehenden 19. Jahrhundert jedenfalls in Bezug auf die Gräber von Europäern nicht zulässig. So wurde z. B. 1871 im Deutschen Reich der Tatbestand der Störung der Totenruhe eingeführt. Dieser Schutz wurde aber in Nordamerika den Gräbern der First Nations oft nicht zuteil. Diese Ungleichbehandlung ist auch der Hintergrund für den Native Graves Protection and Repatriation Act.«*

Dieser Vortrag hat eine wesentliche Schwäche. Gesetze gelten in Demokratien üblicherweise nicht rückwirkend, sondern ab dem Zeitpunkt ihres Erlasses, und in den USA trat ein entsprechendes Gesetz (»Antiquities Act«) erst im Jahr 1906 in Kraft. Gesammelt wurden die neun Objekte von Jacobsen aber schon im Juli 1883. Ob die Störung der Totenruhe damals ein Delikt war, wäre z. B. durch eine empirische Auswertung von Gerichtsverfahren in den USA bzw. in Alaska um 1883 feststellbar. Diesen Weg eines Nachweises ging die Stiftung jedoch nicht. Stattdessen versucht sie den Mängeln der eigenen Argumentation mit der Behauptung zu begegnen, es sei *»nicht nachweisbar, dass Jacobsens Vorgehen in irgendeiner Form behördlich erlaubt war«*. Dieser Nachweis kann nicht gelingen, da es zum Zeitpunkt als Jacobsen die Objekte sammelte keinerlei staatliche Regelungen für diesen Bereich gab.

Der Verweis auf entsprechende Gesetze in Europa ist zwar nicht relevant, da Alaska damals (wie heute) ein Teil der USA ist und damit dortiges Recht galt, aber auch in Deutschland gab es ab Ende des 19. Jahrhunderts die »Totenruhe« (wie auch heute) meist nur für einen Zeitraum von 20 bis 30 Jahren (»Ruhezeit«), dann wurde der Liegeplatz neu vergeben und eventuell verbliebene Überreste des Leichnams wurden entfernt.³⁰ Von Interesse ist somit als weitere Frage, wie alt die Begräbnisstätten waren und, ob sich Jacobsen eine »Genehmigung von Herkunftsgemeinschaften« einholen konnte.³¹ Wenn auch die neun Objekte von Jacobsen ähnlich alt sind wie die oben genannten des Smithsonian, dann waren es bereits im Jahr 1883 historische Grabplätze. Dafür sprechen z. B. Jacobsens Beobachtungen hinsichtlich der Mumifizierung und der verwendeten Materialien. Da auch die methodischen Regeln für archäologische Grabungen erst im 19. Jahrhundert entwickelt wurden, wäre mindestens von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz darzulegen, ob diese im Jahr 1883 in den USA bereits eine gewisse Allgemeingültigkeit hatten.

Die Begründung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist mit dem Mangel behaftet eine heutige Deutung der Vergangenheit zu sein³² und hat wichtige Gegenargumente nicht einbezogen. Was heute als »Grabplünderung« interpretiert werden mag, war es damals nicht.

- Es gab im Jahr 1883 keine entsprechenden Gesetze, daher war das Sammeln weder illegal, noch unrechtmäßig.
- Behördliche Genehmigungen waren nicht erforderlich, auch die für US-amerikanische Museen tätigen Personen sammelten nicht anders als Jacobsen.
- Die Grabplätze waren bereits stark durch Umwelteinflüsse angegriffen. Zerstörungen und Beschädigungen durch Jacobsens Sammelaktivitäten könnten also durchaus auch als marginal eingestuft werden.
- Wenn es historische Grabplätze aus dem 18. Jahrhundert waren, dann gab es 1883 wegen der vorausgegangenen Seuchen mit hohen Todesraten und der Mobilität der Bevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert wohl auch keine Angehörigen mit Kenntnis der Begräbnisplätze mehr. Dies könnte erklären, warum bei Jacobsen kein direkter Widerspruch von Anwohnern erwähnt ist.

Es wurde aber nicht nur einseitig und teilweise falsch interpretiert, sondern auch wichtiges, in völkerkundlicher Zeit erarbeitetes Wissen zu den Begräbnisplätzen in der Region nicht berücksichtigt.

- Es war keine »archäologische Grabung« wie in der Beschlussvorlage der Stiftung angenommen, denn die Verstorbenen wurden nicht in der Erde vergraben, sondern oberirdisch bestattet.
- Die Unklarheit, ob es sich um eine Kultstätte von indigenen Waljägern mit geraubten Mumien handelt, wurde nicht berücksichtigt. Wenn die ursprünglichen Beisetzungsorte außerhalb des heutigen Gebietes der Chugach Alaska Corporation lagen, z. B. auf der Insel Kodiak, wurden dann die Objekte an die falschen restituiert?

Eine einseitige Interpretation, nicht berücksichtigte historisch-völkerkundliche Forschung und Fehler in Details. All dies wurde von den Medien nicht hinterfragt, sondern im Gegenteil die Darstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz sprachlich dramatisiert, z. B. schrieb Nicola Kuhn im Berliner *Tagesspiegel* am 15. Februar 2018: »Die meisten Objekte mag der Haudegen gekauft haben, vermittelt durch Missionare und Handelsvertreter. Doch in seinem 1884 auf Deutsch erschienenen Reisebericht steht auch anderes. Darin brüstet er sich damit, wie er sich Grabbeigaben von der Chenega-Insel und dem heute unbekanntem Ort Sanrada aneignete: indem er die Gräber aufbrach und plünderte, darunter drei Masken, eine Kinderwiege und ein Holz-Idol. [...] Der Fall liegt klar, die Grabbeigaben sind Diebesgut.«

In diesem Zusammenhang sei auf eine bisher nicht berücksichtigte Textstelle hingewiesen, die wegen der eindeutig ablehnenden Reaktion der Indianer wesentlich eindeutiger als Grabplünderung bezeichnet werden könnte: »Wir nahmen aus der Höhle von Ataruipi mehrere Schädel, das Skelett eines Kindes von sechs bis sieben Jahren und die Skelette zweier Erwachsener von der Nation der Atures mit. All diese zum Teil rot bemalten, zum Teil mit Harz überzogenen Gebeine lagen in den oben beschriebenen Körben. Sie machten fast eine ganze Maultierladung aus, und da uns der abergläubische Widerwillen der Indianer gegen einmal beigesetzte Leichen wohlbekannt war, hatten wir die Körbe in frisch geflochtene Matten einwickeln lassen. Bei dem Spürsinn der Indianer und ihrem feinen Geruch half aber die Vorsicht leider nichts. [...] Kaum aber hatten die guten Leute unser Gepäck angerührt, so prophezeiten sie, dass das Lasttier, das den Toten trage, zugrunde gehen werde. Umsonst versicherten wir, sie irrten sich, in den Körben wären Krokodil- und Seekuhknochen; sie blieben dabei, sie röchen das Harz, womit die Skelette überzogen seien, und das seien ihre alten Verwandten.« (Humboldt 1980: 335) Sind nicht gerade hier die von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz vorgegebenen Kriterien für »Grabplünderung« erfüllt? »Keine behördliche Genehmigung«, »gegen den Willen der Angehörigen« und möglicherweise auch »Beschädigungen der Beisetzungstätte«.

Der Sammler dieser Knochen war übrigens nicht Jacobsen, sondern hieß Alexander von Humboldt. Der eigenen Logik folgend müsste die Stiftung demnach auch den Namensgeber des Humboldt Forums als Grabplünderer, Dieb und Räuber bezeichnen? Zu diesem Ergebnis kamen jedenfalls im Jahr 2013 einige Aktivisten von Berlin Postkolonial, die sich im Bündnis »No Humboldt 21!« engagieren. Ihr

Argument war, dass der Tatbestand »Störung der Totenruhe« bzw. »Leichenschändung« erfüllt sei.³³ Den ersten Terminus gab es um 1800 noch nicht als juristischen Begriff, und hinsichtlich des zweiten, ist anzumerken, dass es sich nicht um Leichen, sondern eine Sekundärbestattung³⁴ von (bemalten) Knochen handelte. Ein wesentlicher Mangel dieser Argumentation ist, dass die Vergangenheit aus der Gegenwart rückblickend gedeutet und mit eigenen moralischen Maßstäben verurteilt wird, anstatt das damalige Handeln und Denken zu beschreiben sowie die zugrundeliegenden Motive zu verstehen.

Die Energie moralischer Deutung kann zwar die Vergangenheit nicht ändern, könnte sich aber sehr wohl in der Gegenwart auswirken. Und so könnte, auch wenn die Wortwahl und die Begründung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz falsch erscheinen, doch das Ergebnis – die Rückgabe – richtig sein. Denn gewünscht war vom Ethnologischen Museum eine »nachhaltige Vertiefung der begonnenen Kooperation mit der Chugach Cooperation [und es war] an einer Zusammenarbeit [...] auch im Hinblick auf die Ausstellungen im Humboldt Forum sehr interessiert und gern bereit, die Kooperation bei ihrem Anliegen zu unterstützen.«³⁵

Zukünftig gemeinsame Projekte?

Das Ethnologische Museum war mindestens seit dem Jahr 2002 in wissenschaftliche Projekte zu den neun Objekten eingebunden, wobei die Initiative stets von Alaska ausging. Ob die Rückgabe die Initialzündung für einen Richtungswechsel der Aktivität sein wird, bleibt zu hoffen. Allerdings lehrt eine über 15-jährige Erfahrung mit dem entstehenden Humboldt Forum, dass zwischen Absichtserklärung und einem real-existierenden Projekt mit abgesicherter Finanzierung und definierter Laufzeit zu unterscheiden ist. Bei Anlegen dieser Kriterien ist derzeit nur ein Artikel des Ethnologen Ilja Labaschinski zu den Objekten und ihrer Sammlungsgeschichte konkret, der in 2018 im Baessler Archiv veröffentlicht werden soll.³⁶

Weitere Ideen und Absichtserklärungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu gemeinsamen Projekten sind:

- die gemeinsame Recherche nach weiteren Objekten und Archivunterlagen in europäischen Sammlungen;
- 3-D Präsentation der Berliner Chugach Objekte im Internet;
- Leihgaben für Ausstellungen in Alaska;
- die gemeinsame Ausstellung der Ergebnisse im Humboldt Forum.

Gemeinsame Recherche in Europa – wird überlegt

»Wir überlegen, mit ihnen gemeinsam zu recherchieren, welche Objekte und Archivunterlagen sich in anderen Sammlungen in Europa befinden, weil wir uns dadurch auch einen weiteren Erkenntnisgewinn für die Provenienz der Sammlung erhoffen, die wir im Ethnologischen Museum betreuen.« (SPK-Bericht 20. 12. 2017)

3-D Präsentation – wird dauern

»Wir wollen alle Objekte, die wir von den Chugach haben, das sind über 200, digital erfassen, möglichst in 3D. Das wird aber noch einige Zeit dauern, weil der Fokus derzeit auf dem Umzug der Sammlung ins Humboldt Forum liegt.« (SPK-Bericht 20. 12. 2017)

Leihgaben – wird diskutiert

»Die Absprachen über weitere Schritte der Kooperation zwischen Ethnologischem Museum / SPK und den Chugach werden in diesen Wochen intensiviert. Unter anderem [wird] die Möglichkeit von Leihgaben nach Alaska diskutiert.« (Mail SPK-Pressestelle an den Autor 05. 02. 2018)

Ausstellung im Humboldt Forum – gut vorstellbar

Etwas komplexer, jedoch kaum konkreter sind die Ausstellungspläne. »Die Sammlung Jacobsen soll auch im künftigen Humboldtforum eine wichtige Rolle spielen – für Parzinger eine Chance, um gemeinsam mit den Herkunftskulturen die Sammlungsgeschichte aus verschiedenen Perspektiven zu erzählen.« (DLF 18. 12. 2017) Richtig ist, dass noch im Jahr 2017 im Ausstellungskonzept der Direktorin für das Humboldt Forum die Sammlung von Jacobsen vorgesehen war: Ein Raum für die Kulturen der Nordwestküste Amerikas und ein Raum für die Kulturen Alaskas. Letzterer wurde dann jedoch im Frühjahr 2017 gestrichen. Neil MacGregor wünschte Prärie-Indianer und daher wurde eine Sammlung der Omaha gewählt. Die Tatsache, dass in einer angrenzenden »Schausammlung im Humboldt Forum« zahlreiche Objekte aus diesem Gebiet zu sehen sein werden, hielt die Gründungsintendanz nicht von dieser wesentlichen Veränderung des Ausstellungskonzeptes ab.

Damit war dem Humboldt Forum die Möglichkeit genommen bereits bei der Eröffnung im Jahr 2019 in der Ausstellung die Zusammenarbeit mit den Chugach und die erste Restitution des Ethnologischen Museums zu präsentieren. In dem Interview vom 20. Dezember 2017 antwortet Zessnik: »Nach jetziger Planung, nicht zum Zeitpunkt der Eröffnung. Aber im Humboldt Forum sind ja auch größere Flächen für Wechselausstellungen vorgesehen. Unser Ziel ist, dass wir in den nächsten zwei bis drei Jahren eine stabile Kooperation mit den Chugach auf die Beine stellen, inklusive Provenienzforschung. Dafür brauchen wir natürlich Ressourcen von beiden Seiten. Diesen Prozess würden wir dann gerne in einer Ausstellung zeigen, bei der wir uns gut vorstellen könnten, dass diese sowohl im Humboldt Forum als auch in Alaska zu sehen ist.«³⁷

Gemeinsame Forschung, Leihgaben nach Alaska und eine gemeinsame Ausstellung der Ergebnisse in Europa und Alaska waren vor zehn Jahren das Ergebnis einer Zusammenarbeit des Alutiiq Museums (Alaska) und des Château-Musée Boulogne-sur-Mer (Frankreich). Die dort gemachten Erfahrungen wurden publiziert und könnten dem Humboldt Forum bei der Realisierung des eigenen Projektes helfen.

Die Ausstellung »Giinaquq« als Ergebnis gemeinsamer Forschung in Alaska und Frankreich (2006–2009)

Zwei Ausstellungen lenkten in den Jahren 2001 und 2002 die Aufmerksamkeit auf die Masken der Sugpiaq: »Looking Both Ways. Heritage and Identity of the Alutiiq People« (Crowell 2001), eine Zusammenarbeit des Alutiiq Museums und der Smithsonian Institution, war in Anchorage und Kodiak (beide Alaska) und in Washington D. C. zu sehen sowie »Kodiak Alaska: Les Masques de la Collection Alphonse Pinart du Château-Musée de Boulogne-sur-Mer« (Désveaux 2002) im Musée du quai Branly in Paris. Dadurch gelangte diese weltweit einmalige Sammlung von Sugpiaq-Masken, die der Wissenschaftler Alphonse Pinart (1852–1911)³⁸ in den Jahren 1871 und 1872 zusammengetragen hatte in den Fokus von Sven Haakanson jr., einem indigenen Künstler, Ethnologen und Direktor des Alutiiq Museum. Er war 2001 von Emmanuel Désveaux, dem Kurator der Ausstellung »Kodiak Alaska«, angesprochen worden einen Beitrag für den Katalog zu verfassen und hatte an der Ausstellung mitgewirkt. Haakansons Idee diese auch in Alaska zu zeigen, scheiterte damals an Unsicherheiten über die in den USA gültigen Gesetze (NAGPRA) bei Rückgabeforderungen von Indigenen. (Haakanson / Steffian 2009: 10)

Bis zur Realisierung einer gemeinsamen Ausstellung der von Pinart gesammelten Sugpiaq-Masken in Alaska vergingen sieben Jahre. Die Hartnäckigkeit von Haakanson und zufällige Begegnungen mit französischen Kollegen ermöglichten im Juni 2006 einen gemeinsamen mehrtägigen Aufenthalt von neun Künstlern aus Kodiak und Will Andersen von der Alutiiq Heritage Foundation im Château-Musée von Boulogne-sur-Mer. Das große Interesse der Sugpiaq für die Objekte³⁹ und das durch den Besuch

entstandene Vertrauen führten dazu, dass die Verantwortlichen des Museums und der Stadt Boulogne-sur-Mer einer gemeinsam kuratierten Ausstellung und einer Ausleihe von Objekten nach Alaska zustimmten. »Die Vorurteile, dass Native Americans stets Restitution fordern, schmolzen als die Künstler ihren tiefen Respekt für die Personen ausdrückten, die ihr kulturelles Erbe über so viele Jahre bewahrt hatten, und dem französischen Volk für diese Fürsorge dankten.« (Haakanson / Steffian 2009: 11)

Im Januar 2007 trafen sich zwei Tage lang in Kodiak Community-Berater, Künstler, Lehrer, Schüler und Museumsmitarbeiter, um das Projekt zu planen und Möglichkeiten der Finanzierung zu besprechen. (Haakanson / Steffian 2009: XIX) Es folgten Forschungsarbeiten in verschiedenen Archiven, u. a. mit Pinarts Tagebüchern, die eine enge Zusammenarbeit zwischen beiden Museen sowie Wissenschaftlern aus Frankreich und Alaska erforderten. (Cuvillier / Allan 2009: XVI) Erstmals wurden die mündliche Überlieferung der Sugpiaq, die Erkenntnisse aus archäologischen Funden, historischen Manuskripten und Sammlungsdokumenten zusammen betrachtet. Vor allem die Sammlungen im Musée du quai Branly und in Boulogne-sur-Mer erwiesen sich als ein bis dahin »nicht miteinander verbundenes Archiv der Sugpiaq und wie keine andere Quelle geeignet eine Verbindung zur vergangenen Kultur herzustellen.« (Laronde 2009: 35)

Da Pinart seine Aufzeichnungen in fünf Sprachen verfasst hat, waren mehrere Personen mit der Übersetzung und Transkription seiner Notizen beschäftigt. (Haakanson / Steffian 2009: XX) Es zeigte sich, dass im Jahrhundert nach Pinart in den französischen Ausstellungen mehr und mehr eine ästhetische Sicht auf die Masken dominiert hatte. »Ein Grund ist vielleicht, dass Pinarts Notizen in Bezug auf den kulturellen Kontext ihrer Herstellung spärlich waren und lange Zeit nicht beachtet wurden. Weiterhin wussten die heutigen Sugpiaq bis zur Arbeit der Ethnologin Dominique Desson in den frühen 1990er-Jahren nichts über die Existenz der Sammlung.« (Laronde 2009: 35) Da die Dokumentation bei anderen Stücken sehr viel genauer ist, vermuten Haakanson und Steffian, dass ein Teil der Masken von historischen Fundplätzen stammt: »Das Sammeln der Masken in Höhlen auf Kodiak könnte bei vielen dieser Stücke den erstaunlichen Mangel an detaillierter Information zur Provenienz erklären.« (Haakanson / Steffian 2009: 82)

Das Ergebnis war eine gemeinsam kuratierte Ausstellung mit Katalog. Für neun Monate reisten 35 Objekte aus Frankreich nach Alaska und waren dort im Jahr 2008 in Kodiak und Anchorage ausgestellt, bevor sie dann 2009 in Boulogne-sur-Mer präsentiert wurden. (Cuvillier / Allan 2009: XV) Einige Sugpiaq empfanden bei der Begegnung mit den Objekten ein Gefühl des Verlustes, denn sie realisierten, wie viel von ihrer Tradition verschwunden ist. Anderson schreibt: »Perhaps seeing so many objects from our culture in one place and at one time helped to bring this sense of loss into greater focus.« (2009: X11) Anderson verbindet diesen Schmerz aber auch mit Dankbarkeit: »I'm also left with a great sense of appreciation for the staff of the Château-Musée and the community of Boulogne-sur-Mer for the care, that has been taken to ensure these important examples of Sugpiaq culture are preserved.« (2009: X11) Haakanson / Steffian weisen darauf hin, dass während des zweiten Weltkrieges etwa 85 % von Boulogne-sur-Mer zerstört wurden und die Rettung der Sammlungen dem persönlichen Einsatz des damaligen Museumspersonals zu verdanken ist. »With their families in peril and the community literally collapsing around them, the museum's staff saved the collections.« (2009: 11)

Obwohl laut Haakanson und Steffian das Vorhandensein ethnografischer Objekte in europäischen Sammlungen ein indirektes Ergebnis von brutaler Eroberung und Unterwerfung ist, so sind diese doch Geschenke für die Gegenwart. »They are a source of modern cultural pride and a bridge to a shared world history.« (Haakanson / Steffian 2009: 79) Die Sugpiaq erhoben für keines der Objekte einen Rückgabeanspruch. Alle Stücke der Pinart-Sammlung befinden sich auch heute noch in Frankreich: Zum einen im Musée du quai Branly und zum anderen im Château-Musée Boulogne-sur-Mer.

Die Rolle der Medien und eine fehlende Debatte

Die Berichte in den auflagenstarken Printmedien und im öffentlichen Rundfunk / Fernsehen waren in den letzten Jahre ausschließlich pro Restitution. Typisch ist, dass dabei nicht einzelne Objekte behandelt werden, sondern, dass verallgemeinernde Statements mit einer moralisierenden bis ideologischen Haltung (Schuldfrage, Wiedergutmachung, etc.) verknüpft sind. Eine sachliche und ausgewogene, auch konträre Standpunkte einbeziehende Diskussion findet kaum statt. Verschiedentlich werden weitere Restititionen herbei phantasiert, auch wenn die Indigenen diese zuvor ausdrücklich verneint haben. So sagte Zessnik in dem Interview vom 20. Dezember 2017: »Wir hatten den Chugach alle Objekte gezeigt, und diese waren die einzigen, für die sie eine Rückgabe gefordert haben.« Nicola Kuhn spekulierte dann im Berliner Tagesspiegel vom 15. Februar 2017: »Gut möglich, dass es nicht die letzten Kunstgegenstände sind, die sich der Stamm der Chugach zurückholt. Seit der Ölkatastrophe vor mehr als 25 Jahren an der Küste Alaskas, dem Untergang des Tankers ›Exxon Valdez‹, besitzt die Chugach Alaska Corporation genügend Geld aus Wiedergutmachungszahlungen, um sich auf die Suche nach Kulturobjekten in Europa zu machen und sie in ihrer Heimat wieder in Erinnerung zu rufen.«

Einfache Alltagsobjekte oder religiös genutzte Gegenstände werden zu wertvoller Kunst erklärt. So bezeichnet Kuhn alle neun Objekte als »Kunstgegenstände« und in einem Beitrag von Birgit Rieger in der gleichen Zeitung vom 16. Mai 2018 heißt es dann: »Um Raubkunst handelt es sich bei den zurückgegebenen Objekten allemal.« Diese Deutung ist neu. Die Hersteller kannten unseren Kunstbegriff nicht und die an der Rückgabe beteiligten Wissenschaftler haben das Wort nicht verwendet. Die Sugpiaq selbst äusserten sich kritisch über eine derart einseitige Interpretation: »In den vergangenen Jahrzehnten tendierten Autoren und Ausstellungskuratoren dazu die Masken als Beispiele der Kunst von Native Americans zu betrachten und weniger als ein Archiv von Informationen zu den Sugpiaq.« (Anderson 2009: 12)

Das Wort Raub wäre nur dann sinnvoll, wenn die Nachfahren der Eigentümer damals noch gelebt hätten. Das ist jedoch fraglich, da es sich um traditionelle Begräbnisplätze handelte. Die Kontakte mit Russen und anderen Europäern hatten sich bereits über 100 Jahre dramatisch auf die Sugpiaq ausgewirkt. Ein großer Teil war verstorben und von den Überlebenden hatten viele den alten Glauben aufgegeben. Sie waren der russisch-orthodoxen Kirche beigetreten und die Objekte galten ihnen nicht länger als wertvoller Teil ihres eigenen Erbes. (Anderson 2009: XI) »Hätte er [Pinart] die Masken nicht gesammelt, wären sie wohl verloren gewesen – entweder absichtlich zerstört oder verfault.« (Anderson 2009: 15) Gleiches gilt auch für die von Jacobsen gesammelten Grabfunde.

Die Argumentation der Stiftung Preußischer Kulturbesitz passte gut zu einem verbreiteten Denkschema in den Redaktionen. Dieses findet sich z. B. in dem Artikel »Schluss mit dem falschen Frieden« von Hanno Rauterberg in der ZEIT (Nr. 11) vom 8. März 2018:

- **Gewaltherrschaft:** Die Menschen in den Kolonien waren geknechtet und unterdrückt, die Herrschaft war grausam und brutal. Der Erwerb von Objekten war daher mit der Ausübung direkter oder indirekter Gewalt verbunden.
- **Raubkunst:** Die deutschen Museen rafften noch in den fernsten Weltgegenden zusammen, was ihnen irgendwie bedeutsam oder merkwürdig vorkam. Daher lagern in den Depots riesige damals geraubte Kulturschätze und dadurch ist die Kolonialzeit bis heute nicht beendet.
- **Leidensdruck:** Die Kunstwerke werden von vielen Menschen in den ehemaligen Kolonien schmerzhaft vermisst.
- **Heilung:** Mit den Objekten ist eine koloniale Kollektivschuld verbunden und die Rückgabe entfaltet bei den heute lebenden Nachfahren einen therapeutischen Effekt.

Geradezu absurd mag daher für postkoloniale Theoretiker die folgende Erklärung klingen: Pinart rettete die Objekte für zukünftige Sugpiaq-Generationen. Als der Forscher Anfang der 1870er-Jahre die Region besuchte, gab es noch traditionelle Zeremonien mit Tänzen bei denen geschnitzte Holzmasken getragen wurden. »Pinart war in einer frühen Phase Zeuge des Übergangs der Kodiak-Sugpiaq zum amerikanischen Lebensstil und ahnte wohl, dass das Ende der traditionellen Masken und anderer Elemente der Sugpiaq-Kultur gekommen war. Das mag ihn dazu inspiriert haben so viel wie möglich zu sammeln, damit zukünftige Generationen von den Objekten lernen können.« (Pullar 2009: 44) Wer möchte ausschliessen, dass damals auch einige traditionalistisch denkende Sugpiaq die Idee eines »Hauses für Objekte aus aller Welt« in Europa als Möglichkeit verstanden eine Botschaft an ihre zukünftigen Nachfahren zu richten?

Auch eine Anekdote im Reisebericht von Jacobsen ist von Interesse, da diese die Deutung postkolonialer Theoretiker einer grundsätzlich vorhandenen asymmetrischen Macht- bzw. Gewaltverhältnisses in Frage stellt. Jacobsen schreibt: »Man hätte meinen können, dass in Folge dieses Respects die Eingeborenen sich geneigt zeigen würden, die ethnographischen Gegenstände, welche sie besitzen, mir für einen geeigneten Preis zu verkaufen, sie thaten dies jedoch nicht, und so musste ich das Wenige, was sie mir überhaupt abliessen, enorm theuer bezahlen. [...] Übrigens muss ich erwähnen, dass mir in der Nacht nach meiner Ankunft die besten von mir gekauften ethnographischen Gegenstände entwendet wurden.« (1884: 388)

Sammler und Ethnologen reisten damals nicht nur in einer ursprünglicheren und gefährlicheren Natur mit den dazugehörenden körperlichen Strapazen, sie waren meist allein unterwegs oder in der Minderzahl. Sie verbrachten Wochen und Monate mit ihren einheimischen Gefährten und Begleitern. Freundschaften entstanden und aus den Publikationen spricht sehr häufig tiefe Sympathie und ein mitleidendes Ahnen in Bezug auf den Untergang der traditionellen Kultur. Jede rückblickende Debatte, auch eine postkoloniale, könnte derartige Gegenbeispiele bei ihrer Theoriebildung einbeziehen, um nicht als Ideologie zu scheitern.

Fazit

Als historisches Kulturerbe der Menschheit ist mit den Objekten nun auch eine 135-jährige europäische Geschichte verbunden. Nicht nur des Sammelns, der Reise von Alaska nach Europa, des Ausstellens und Bewahrens in Berlin, sondern auch eine Geschichte der Rückgabe. Letztere war teils zufällig, teils planvoll, und sie war nicht ohne Dramatik, da für einige Akteure mit erfüllter Hoffnung bzw. mit persönlicher Enttäuschung verbunden.

Die Rückgabe war kein Ergebnis jahrelanger, gemeinsamer und öffentlicher Forschung. Sie ist zu einem guten Teil einer auf das Humboldt Forum gerichteten medialen Stimmungslage in den Jahren 2015 bis 2018 geschuldet. Die damalige Direktorin Viola König wollte gern mit einer ersten Rückgabe in der Geschichte des Ethnologischen Museums ihre Amtszeit beschliessen und der Präsident der Stiftung Preussischer Kulturbesitz Hermann Parzinger den andauernden Angriffen postkolonialer Initiativen begegnen. Und alle wollten gern etwas Gutes tun.

Bedauerlich ist, dass die Berichterstattung in den Medien zu oft den wesentlichen Auftrag des Journalismus vermissen lässt: Kritisch zu hinterfragen. Dies auch dort, wo es am schwierigsten ist: Im Kreise der Kollegen.

Es wird sich zeigen, ob die moralisch begründete Annahme einer bis in die Gegenwart reichenden kolonialen Kollektivschuld eine gute Basis zukünftiger Begegnungen der Nachfahren beider Seiten sein kann. Warum reicht nicht das Interesse an den Objekten, an einer gemeinsamen Geschichte und die Neugier auf die sich daraus ergebenden Begegnungen?

Ein Vorschlag zur Methodik – Von der Forschung zur Rückgabe

Die Rückgabe eines historischen Objektes, das in der Regel mehr als hundert Jahre in Europa bewahrt und ausgestellt wurde, ist ein kurzer Akt. Durch eine vorausgehende jahrelange Zusammenarbeit mit den heute lebenden Nachfahren bei der Erforschung der Objekte und der gemeinsamen Präsentation sowie einer öffentlichen Diskussion der Ergebnisse erhält die Rückgabe eine angemessene Tiefe und Nachhaltigkeit.

Transparenz für die Öffentlichkeit wird von der Politik stets als ein Ziel genannt. Diese könnte dadurch unterstützt werden, dass bereits bei Eingang einer Rückgabe seitens des Museums eine Projektnummer vergeben und zusammen mit einer kurzen Beschreibung auf der Internetseite des Museums veröffentlicht wird. Genannt werden mindestens die Herkunftsregion, die Anspruchsteller, die betreuende Kontaktperson im Museum, die Inventarnummern der Objekte und die Sammlungsdaten des Inventarbuches.

Die betreuende Koordination der Rückgabeanfragen könnte durch eine zentrale Stelle für das ganze Bundesgebiet unterstützt werden. Dies vereinfacht die Zusammenarbeit der Herkunftsgesellschaften mit den verschiedenen Museen. Zunächst ist die Berechtigung der Anfrage zu prüfen und festzustellen, ob das Objekt bzw. die Objekte vorhanden sind. Dann ist zu entscheiden, ob ein interdisziplinäres Projektteam aus Indigenen und Deutschen gebildet wird. Die Projektlaufzeit ist festzulegen, die Aufenthalte der Beteiligten in Berlin (bzw. Europa) und im Herkunftsgebiet zu planen.

Bei der objektbezogenen Analyse wird eine vorgegebene Checkliste abgearbeitet. Diese umfasst die Analyse von Alter, Material und (möglicherweise vorhandenen) Gebrauchsspuren mit naturwissenschaftlichen Methoden, die Rekonstruktion der Herstellungstechnik, die Beschreibung von Veränderungen / Restaurierungen in Europa, die Untersuchung der Sammlungsgeschichte und die Suche nach Vergleichsstücken in anderen Sammlungen, um z. B. die Seltenheit eines Stückes beurteilen zu können.

Die Ergebnisse werden auf Deutsch, Englisch und in der Landessprache der Herkunftsregion publiziert, um eine möglichst breite Diskussion zu ermöglichen. Auf einer Tagung können dann einige Monate nach der Publikation die Ergebnisse vorgestellt werden. Stärker als bisher sind auch die jeweiligen Spezialisten zu beteiligen, um eine konträre Diskussion zu fördern.

In der jeweiligen Beschlussvorlage werden die Ergebnisse der Publikation und der Tagungsdiskussion sowie die Berichterstattung in den Medien und Fachzeitschriften zusammengefasst. Falls unterschiedliche Standpunkte existieren, werden diese als Mehrheits- und Minderheitsvotum gekennzeichnet.

Für zukünftige Rückgabeanfragen ist weiterhin zu beachten, dass sinngemäß von offizieller Seite bestätigt wurde: *»Der diplomatische Weg (von Regierung zu Regierung über die jeweiligen Botschaften) kann dafür gewählt werden, die Nachfahren bzw. Vertreter der Herkunftsgesellschaften von menschlichen Überresten können sich aber auch direkt an die jeweilige Einrichtung in Deutschland wenden, bei der sich die menschlichen Überreste befinden.«*

Text Dr. Andreas Schlothauer, mail@andreasschlothauer.com
Research Centre for Material Culture gGmbH, Raumerstraße 8, 10437 Berlin

Anmerkungen

- 1 Presseeinladung der SPK zur Rückgabe vom 9. Mai 2018.
- 2 Die erste (und bisher einzige) Rückgabe an einen Staat fand im Jahr 1999 statt, als »das Fragment einer Machaquila Stele [der Maya] aus dem [Department] Petén an den Staat Guatemala zurückgegeben« wurde. (Mail M. Zessnik an den Autor, 18. 05. 2018) Eine weitere Rückgabanfrage aus den 2000er-Jahren ging auf eine Initiative der Botschaft Australiens in Berlin zurück. Noch in der Amtszeit von SPK-Präsident Lehmann (also vor 2008) begannen auf Initiative Australiens regelmäßige »bilaterale Gespräche, auch mit [...] Angehörigen von Aborigines, die sich im weiteren Verlauf über viele Jahre zu einer einzigen konkreten Anfrage auf Restitution reduzierten. Alle zuständigen Gremien und auch das A[uswärtige] A[mt] waren informiert.« (Mail V. König an den Autor, 02. 06. 2018) Das letzte Schreiben der Botschaft datiert auf das Jahr 2014 mit der Ankündigung einer baldigen formalen Rückgabanfrage »for the return of mummified remains from Ugar (Stephan Island) currently held in the collections of the Berlin Ethnological Museum« – welche bis heute nicht eintraf.
- 3 Die dem Autor bekannten Artikel sind in der Literatur gelistet.
- 4 www.alutiiqmuseum.org/learn/the-alutiiq-sugpiaq-people, 23. 03. 2018. »Die Bezeichnung »Aleuten« für die pazifischen Eskimo geht auf die Russen zurück, die eine gemeinsame Bezeichnung für die wirklichen Aleuten und die nur entfernt mit ihnen verwandten pazifischen Eskimo verwendeten. Die heutige Selbstbezeichnung »Alutiiq« zeigt, wie sehr die pazifischen Eskimo ihre koloniale Vergangenheit verinnerlicht haben. In der Chugach Alaska Corporation sind die Nachkommen der Chugach und Unegkurmiut der Kenai Halbinsel organisiert, während die Bewohner der Insel Kodiak in der Koniag, Incorporated organisiert sind.« (Mail von Ch. Feest an den Autor 11. 06. 2018)
- 5 »Ein Jahr verbringt er [Jacobsen] mit der Katalogisierung seiner Sammlung. [...] Am 18. April 1884 ist die letzte Kiste ausgepackt.« (König 2013: XV) »Die erste Inventarnummer ist IV A 430 und die letzte IV A 6689.« (Mail M. Zessnik an den Autor, 18. 05. 2018) Die Anzahl der Inventarnummern kann nicht mit der Objektzahl gleichgesetzt werden. Zessnik weist darauf hin, dass die Objekte nicht fortlaufend nummeriert sind und auch später noch Objekte durch Jacobsen ins Museum kamen. Oft seien auch mehrere Objekte eines Typs in einer Inventarnummer zusammengefasst (z. B. IV A 1500 a–g) und manchmal tragen auch Teile eines Objektes mehrere Inventarnummern (z. B. IV A 2476–2477).
- 6 Fachliche Stellungnahme der Leitung des Ethnologischen Museums zur »Diplomatic Note No. 96 – Request for Repatriation of Chugach Alaska Corporation« vom 23. März 2017
- 7 www.nanwalekhistory.com, 24. 05. 2018
- 8 Siehe den Bericht auf der Internetseite des Smithsonian: www.anthropology.si.edu, Repatriation Reports Prince Williams Sound, 16. 05. 2018.
- 9 In der »Fachlichen Stellungnahme der Leitung des Ethnologischen Museums zur »Diplomatic Note No. 96 – Request for Repatriation of Chugach Alaska Corporation« vom 24. Februar 2017 sind die beiden Rückgaben des Smithsonian genannt: »Wie in der »Diplomatic Note« korrekt beschrieben, hat es bereits Rückgaben von menschlichen Überresten und Grabbeigaben an die Chugach Alaska Cooperation von Museen sowohl aus den USA als auch Europa gegeben, z. B.: www.anthropology.si.edu/repatriation/reports/regional/alaska/chugach.htm, www.anthropology.si.edu/repatriation/reports/regional/alaska/prince_williams_sound.htm.«
- 10 Die Fotos sind auf den Seiten 51–53. Diese Information ist von Peter Bolz, dem ehemaligen Nordamerika-Kurator des Ethnologischen Museums Berlin: »Ich habe eine Auswahl der Stücke für dieses Buch fotografieren lassen, darunter drei verwitterte Masken, eine sehr zerdrückte Babytrage und eine aus Holz geschnitzte weibliche Figur. [...] Janet Klein war 2002 für 5 Tage in Berlin, und ich habe ihr die Objekte aus den Schränken geholt.« (Mail P. Bolz an den Autor, 14. 05. 2018)
- 11 www.alaska.org/destination/kenai-peninsula/museums, 23. 03. 2018.
- 12 Das »Lower Kenai Peninsula Sugpiaq Material Culture and Heritage Preservation Project« wurde durch »Museums Alaska« (www.museumsalaska.org) finanziert.
- 13 »Sugpiaq Ethnohistory is a collaborative, community-based project with the Nanwalek Indian Reorganization Act Council and the community of Nanwalek, Alaska. It is a postdoctoral project based at Dartmouth College's Native American Studies Program and Institute of Arctic Studies, funded by the National Science Foundation's Arctic Social Sciences Program (ARC-1103456, Dartmouth CPHS# 23147).« (www.prattmuseum.org, 23. 03. 18)
- 14 »Moreover, as part of ongoing collaboration, this project website provides a platform for virtual repatriation where community members can engage with museum collections located at different parts of the world.« (www.nanwalekhistory.com, 23. 03. 18)
- 15 www.nsf.gov, award number: 1153566, 17. 05. 2018.
- 16 The project »aims to bring digital images of all Chugach Sugpiaq items from museums worldwide back home and place them on a single website for researchers and tribal members.« (Mail P. Partnow an Claudia Roch, 22. 05. 2013)
- 17 Mails Claudia Roch / Patricia Partnow, 29. 05. 2013.
- 18 »This is a project to bring artifacts, located in the world's museums, from the Chugach Region of Alaska back for a virtual exhibit on our website and eventually on loan for an exhibition of the objects.« (Mail H. Morris an V. König, 16. 07. 2015)
- 19 Der Stiftungsrat besteht aus 20 Personen: Zwei Vertreter des Bundes und 18 Vertreter der 16 Bundesländer. (www.preussischer-kulturbesitz.de, Stiftungsrat)
- 20 Der Abschnitt basiert auf folgenden Unterlagen: Beschlussvorlage des SPK-Stiftungsrates vom 18. 11. 2017, SPK-Bericht vom 20. 12. 2017 und Mail der SPK-Pressestelle an den Autor vom 05. 02. 2018. Die »Fachliche Stellungnahme der Leitung des Ethnologischen Museums zur »Diplomatic Note No. 96 – Request for Repatriation of Chugach Alaska Corporation« datiert auf den 24. Februar 2017 und die Stellungnahme des Justizariates auf den ?. März 2017.
- 21 Der Arbeitsvertrag von König war zum 30. November 2017

befristet, doch aufgrund einer Aufforderung im Sommer 2015 während einer Personalversammlung vor Mitarbeitern der Staatlichen Museen zu Berlin durch Hermann Parzinger und Michael Eissenhauer einen schriftlichen Antrag auf Verlängerung zu stellen, ging die Direktorin davon aus, dass eine Verlängerung bis zur Eröffnung im Jahr 2019 gesichert sei. Der entsprechende Antrag des SPK-Präsidenten gelangte dann im Jahr 2016 gar nicht erst auf die Tagesordnung des Stiftungsrates.

22 Das Wort »Grabplünderung« findet sich erstmals in der »Fachlichen Stellungnahme der Leitung des Ethnologischen Museums zur »Diplomatic Note No. 96 – Request for Repatriation of Chugach Alaska Corporation« vom 24. Februar 2017.

23 Zum gleichen Ergebnis kommt Johnson in seinem Memorandum vom 5. Februar 2016: »Jacobsen [...] describes three burials on Chenega Island and one on Knight Island«. Die Ortsangabe »Sanradna (Cook Inlet)« für alle Objekte kann daher nicht richtig sein. Im Berliner Inventarbuch ist dieser Eintrag nur bei der Inventarnummer IV A 6680 vorhanden und eventuell durch Fortschreibung (»–«) auch für IV A 6681 und IV A 6682 gültig.

24 Auf den schlechten Zustand in den Höhlen weist auch Dall hin: »Among the localities which have been visited personally by the writer, are caves in Unga, one of the Shumagin Islands, and others on the islands of Amaknak and Atka, further west. In all of these the remains of mummies existed; but the effect of falling rock from above, and great age, had in all the caves except that of Unga, destroyed the more perishable portions of the remains, and in the latter place only fragments remained.« (1875: 436)

25 Der Naturwissenschaftler und Ethnologe Edward Wilhelm Nelson (1855–1934) arbeitete von 1877 bis 1881 für die US Army, genauer das United States Signal Corps (USASC) in Alaska und legte in dieser Zeit für das Smithsonian Sammlungen an. Im Buch von Jacobsen ist er mehrfach als »Nielsen« erwähnt. Weiterhin nennt Jacobsen einen »Mr. Mackay« und einen »Herrn Fischer«, die für das Smithsonian sammelten – aber auch »Eskimohändler« als Lieferanten.

»Aber der Mann war brauchbar und mit der Gegend vertraut, da er bereits früher mit Herr Nielsen von Smithsonian Institution eine Reise ausgeführt hatte.« (Jacobsen 1884: 156)

»Die Einwohner waren zudringlich und forderten hohe Preise, auch brachten sie durchaus nicht so viele ethnographische Gegenstände zum Vorschein, als ich nach den früheren Berichten erwarten durfte. Wie ich hörte, lag dies daran, dass ein grosser Theil derartiger Sachen früher durch Eskimohändler aufgekauft, und nach Fort St. Michael gebracht worden ist, woselbst es Mr. Nielson für Smithsonian-Institution erworben hat.« (1884: 307)

»Es war mir jedoch nicht möglich, eines dieser Schnitzwerke zu kaufen, wie man sagt, werden letztere oft viele Jahre lang getragen. Der Erfolg meines Kaufgeschäftes wurde auch dadurch nicht wenig beeinträchtigt, dass schon vor mir Hr. Nielsen für die Smithsonian Institution erhebliche Einkäufe gemacht hatte.« (1884: 334)

»Leider war es mir nicht möglich, an diesem Orte grössere Erwerbungen für das Berliner Königliche Museum für Völkerkunde zu machen, da der verstorbene Mr. Mackay bereits vor meiner Ankunft

alles, was die Eingeborenen an diesen Gegenständen besaßen, für die Smithsonian Institution aufgekauft hatte.« (1884: 355)

»In St. Paul machte ich einige interessante Bekanntschaften. Zunächst lernte ich Herrn Fischer kennen, welcher hier selbst als Beamter der Coast Survey thätig ist und zugleich für Smithsonian Institution sammelt.« (1884: 376)

26 Da es damals keine Tannen in Alaska gab, war es wohl die Rinde einer Zeder. Möglicherweise von der Nootka-Scheinzypresse (*Xanthocyparis nootkaensis*).

27 Die Frage des Autors an die Pressestelle der Stiftung Preussischer Kulturbesitz am 5. Februar 2018 lautete:

»Wie zuverlässig sind die Sammlungsinformationen von Jacobsen und sind diese für die Zuschreibung zu den Chugach ausreichend?«

28 Mail von S. Rønbeck an den Autor vom 21. Mai 2018. Die Informationen beruhen zum Teil auf einer geplanten Publikation zu Jacobsen von Cathrine Baglo von der Universität Tromsø (Kulturdieftaga sekšuvdna / Department of Cultural Sciences Romssa musea – Universitehta musea / Tromsø Museum – UiT Norgga árktalaš universitehta / UiT The Arctic University of Norway).

29 Bolz hat diesen kürzlich als August Woldt identifiziert. »In der Literatur steht überall nur A. Woldt, auch in den Mitgliederlisten der Berliner Gesellschaft für Anthropologie. Deshalb hat zunächst niemand widersprochen, als Erna Gunther 1977 für Woldt den Vornamen Adrian erfunden (!) hat. Inzwischen habe ich in dem Buch von Max Bartels (Medizin der Naturvölker, 1893, S. 343), ebenfalls Mitglied der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, den Namen August Woldt gefunden. Da sich Bartels und Woldt über die Gesellschaft persönlich kannten, ist der Vorname August in jedem Fall als der zuverlässigere anzusehen.« (Mail P. Bolz an den Autor, 22. 05. 2018)

30 »Gründe der festgeschriebenen Dauer sind der Prozess der Zersetzung des Leichnams und die kulturell geprägte Totenruhe, die dem Verstorbenen traditionell gewährt wird. Die Ruhezeiten im Grab variieren je nach der Grabart und Friedhof. [...] Nachdem die vorgeschriebene Ruhezeit abgelaufen ist, können Wahlgräber in der Regel verlängert werden, wenn dies von den Angehörigen gewünscht wird. Wird keine Verlängerung beantragt, wird die Grabstelle aufgelöst und neu vergeben. [...] Eventuell verbliebene Überreste des Leichnams oder der Urne werden im Zuge der Auflösung eines Grabes entfernt.« (www.bestattungsplanung.de ruhezeiten, 05. 04 2018)

31 »Im vorliegenden Fall soll Jacobsen zwar teils in Begleitung von Einheimischen Grabungen vorgenommen haben, deren Zustimmung zu den Entnahmen aber nicht dokumentiert ist und bei denen es sich wohl auch nicht um hochrangige oder entscheidungsbefugte Mitglieder der Gemeinschaft handelte.« (Mail SPK-Pressestelle an den Autor, 05. 02. 2018)

32 »Deutung« im Sinne des Eingangs erwähnten Grundsatzpapiers der SPK vom Juni 2015: »Geschichte wird verstanden als ein nicht abzuschließender, fortdauernder Prozess, Vergangenheit zu deuten.«

33 www.no-humboldt1.de Störung der Totenruhe, 16. 05. 2018.

- 34 Von Sekundärbestattung wird gesprochen, wenn einige Zeit nach der Bestattung das Skelett, oder Teile davon, wieder exhumiert und an einem anderen Ort erneut bestattet werden.
- 35 »Fachliche Stellungnahme der Leitung des Ethnologischen Museums zur »Diplomatic Note No. 96 – Request for Repatriation of Chugach Alaska Corporation« vom 24. Februar 2017
- 36 »Ein Artikel über die Chugach Sammlung des Ethnologischen Museums (EM) ist für das Baessler-Archiv 2018 geplant. Die weitere Dokumentation der Objekte und ihrer Kontexte ist in enger Kooperation mit der Chugach Corporation vorgesehen.« (Mail SPK-Pressestelle an den Autor, 05. 02. 2018)
- 37 Ähnlich unkonkret ist die Antwort der SPK-Pressestelle auf eine Anfrage des Autors vom 05. 02. 2018: »Dem Ethnologischen Museum ist daran gelegen, Kooperationsformen und Präsentationsmöglichkeiten mit den Chugach gemeinsam zu erarbeiten. Das heißt in diesem Fall, dass der Zeitraum für eine gemeinsame Präsentation bis zur geplanten Eröffnung des Humboldt Forums 2019 möglicherweise nicht ausreichend ist. Es ist aber gut vorstellbar und durchaus gewünscht, die Zusammenarbeit im Laufe der darauffolgenden Jahre im Humboldt Forum zu präsentieren. Allerdings wird die Reise Johan Adrian Jacobsens im Zentrum eines Ausstellungsmoduls im Humboldt Forum stehen.«
- 38 Siehe die Publikationen von Éveline Lot-Falck (1957), Dominique Desson (1995) sowie Sven D. und Haakanson / Amy F. Steffian (2009).
- 39 Anderson interessierte sich besonders für die Sugpiaq-Masken: »As a result, I went to France with a very analytical mind-set, with a focus on studying the masks' design, proportions, and color schemes.« (2009: XI)

Quellen

- Birket-Smith**, Kaj und Frederica de Laguna: *The Chugach Eskimo*, Kopenhagen 1953
- Crowell**, A.: *Postcontact Koniag Ceremonialism on Kodiak Island and the Alaska Peninsula: Evidence from the Fisher Collection*, in: *Arctic Anthropology* 29 (1) 1992: 18–37
- Crowell**, Aron und Gordon L. Puller und Amy F. Steffian: *Looking Both Ways. Heritage and Identity of the Alutiiq People*, Fairbanks Alaska 2001
- Csoba DeHass**, Medeia: *Sugpiaq Catalog. Lower Kenai Peninsula Sugpiaq Material Culture and Heritage Preservation Project*, Homer 2014 (online-Version)
- Dall**, William Hesley: *Alaskan Mummies*, in: *The American Naturalist* Vol. 9, No. 8 August 1875, S. 433–440 (online-Version: www.jstor.org/stable/2463987)
- *On the Remains of Later Pre-History Man: Obtained from the Caves on the Catherina Archipelago, Alaska Territory*, Washington D. C. 1878
- Desson**, Dominique: *Masked Rituals of the Kodiak Archipelago*. Unpublished Ph. D., University of Alaska, Fairbanks 1995
- Désveaux**, Emmanuel (Hrsg.): *Kodiak Alaska: Les Masques de la Collection Alphonse Pinart du Château-Musée de Boulogne-sur-Mer*, Paris 2002
- Haakanson**, Sven D. und Amy F. Steffian: *Giinaquq – Like a Face. Sugpiaq Masks of the Kodiak Archipelago*, Fairbanks Alaska, 2009
- Holmberg**, Johan Henrik: *Ethnographic Sketches*. Translated by F. Jaensch, edited by M. W. Falck Fairbanks 1985
- Humboldt**, Alexander: *Vom Orinoko zum Amazonas*, Wiesbaden 1980 [1808]
- Jacobsen**, Johan Adrian: *Capitain Jacobsen's Reise an der Nordwestküste Amerikas 1881–1883: zum Zwecke ethnologischer Sammlungen und Erkundigungen nebst Beschreibung persönlicher Erlebnisse*, Leipzig 1884
- Johnson**, John F.: *Chugach Legends: Stories and Photographs of the Chugach Region*
- Klein**, Janet: *A History of Kachemak Bay the Country, the Communities*, 1987
- *Kachemak Bay Communities: Their Histories Their Mysteries*, Homer Alaska, 2008
- König**, Viola (Hrsg.): *Deutsche im Nordpazifik. Beiträge zur Entdeckung und Erforschung des nordpazifischen Raumes: Johann [sic] Adrian Jacobsen. Capitain Jacobsen's Reise an der Nordwestküste Amerikas 1881–1883*, Hildesheim–Zürich–New York 2013
- Laronde**, Anne-Claire: *The Atypical History of Collector Alphonse Pinart (1853–1911) and the Sugpiaq Masks of Boulogne-sur-Mer in France*, in: *Giinaquq – Like a Face*, Fairbanks Alaska 2009, S. 31–35
- Lot-Falck**, Éveline: *Les Masques Eskimo et Aléoutes de la Collection Pinart*, in: *Journal de la Société des Américanistes* 46, Paris 1957, S. 5–43

Lührmann, Sonja: *Russisch-Amerika und die Folgen*, in: Saxinger, Gertrude, Peter Schweitzer, Stefan Donecker (Hrsg.): *Arktis und Subarktis: Geschichte, Kultur, Gesellschaft*, Wien 2017, S. 67–82
Pullar, Gordon L.: *Historical Ethnography of Nineteenth-Century Kodiak Villages*, in: *Giinaquq Like a Face: Sugpiap Masks of the Kodiak Archipelago*, Fairbanks (Alaska) 2009, S. 41–60

www.nsf.gov
www.prattmuseum.org/wp-content/uploads/2014/10/Catalog-09-22-14-Lower-Kenai-Peninsula-Sugpiaq-Material.pdf
www.preussischer-kulturbesitz.de/ueber-uns/organe/stiftungsrat.html
www.si.edu

Stiftung Preußischer Kulturbesitz

SPK-Grundposition: Die außereuropäischen Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin. Grundpositionen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zum Umgang und zur Erforschung der Provenienzen, Juni 2015

SPK-Pressemitteilung: Rückgabe aus dem Ethnologischen Museum an Native People in Alaska beschlossen, 18. Dezember 2017

SPK-Bericht: Grabbeigaben aus Alaska, Interview mit Monika Zessnik, Kuratorin für die Sammlung Nordamerika, Birgit Jöbstl, 20. Dezember 2017

SPK-Presseeinladung: Rückgabe von Objekten aus dem Ethnologischen Museum Berlin an Herkunftsgesellschaften – Vertreter der Chugach Alaska Corporation erhalten geplünderte Grabbeigaben, 9. Mai 2018

SPK-Pressemitteilung: Rückgabe von Objekten aus dem Ethnologischen Museum an Native People in Alaska, 16. Mai 2018

SPK-Pressebilder: Restitution aus dem Ethnologischen Museum: Grabbeigaben der Chugach, 16. Mai 2018

Archiv des Ethnologischen Museums Berlin

Inventarbuch Nordamerika Band IV A III
Karteikarten zu den Objekten IV A 6674 bis 6681

Unveröffentlichte Unterlagen

Brief der CAC vom 5. Februar 2016

Beschlussvorlage SPK vom November 2017 (Auszug Top 10.4)
Fachliche Stellungnahme der Leitung des Ethnologischen Museums zur »Diplomatic Note No. 96 – Request for Repatriation of Chugach Alaska Corporation« vom 24. Februar 2017 (Auszug)

Internet

www.alaska.org/destination/kenai-peninsula/museums
www.alaskool.org/native_ed/literature/Chugach/chugachlegends
www.alutiiqmuseum.org
www.anthropology.si.edu
www.bestattungsplanung.de/bestattung/grab/ruhezeiten
www.chugach-ak.com
www.museumsalaska.org
www.nanwalekhistory.com
www.no-humboldt21.de

Medien

Print

Berliner Tagesspiegel: *Berlins verfluchte Schätze*, Nicola Kuhn, 15. Februar 2018

— *Heimkehr nach Alaska. Premiere: Die Staatlichen Museen zu Berlin geben geraubte Objekte an das Chugach-Volk zurück*, Birgit Rieger 17. Mai 2018

— *Koloniales Raubgut. Rückgabe ist nur ein Weg*, Nicola Kuhn, 20. Mai 2018

Berliner Zeitung: *Die Geduld der Objekte. Humboldt-Forum: ein neuer Intendant, ein Leitfaden und alte Kulturgüter umstrittener Herkunft*, Nikolaus Bernau 16. Mai 2018

Bild-Zeitung: *Forscher plünderte im 19. Jahrhundert Gräber in Alaska. Die Masken der Chugach kehren heim. Die Staatlichen Museen zu Berlin geben erstmals geraubte Objekte zurück*, 17. Mai 2018

FAZ: *So schnell restituieren die Preußen nicht. Streitfall Ethnologie: In Jahrzehnten haben die Museen nur eine Handvoll Objekte an die Herkunftsländer zurückgegeben. Wirklich zu wenige?*, Karl-Heinz Kohl 17. Mai 2018

Las Vegas Sun: *German museum returns looted art to indigenous Alaskans*, David Rising (Associated Press), 16. Mai 2018

New York Times: *Berlin Museum Returns Artifacts to Indigenous People of Alaska*, Christopher F. Schuetze, 16. Mai 2018

Neues Deutschland: *Raubkunst kehrt zurück*, epd/nd (Evangelischer Pressedienst), 17. Mai 2018

Süddeutsche Zeitung: *Demonstrativer Akt einer Neuorientierung*, Till Briegleb, 19. Dezember 2017

The Art Newspaper: *Berlin's Ethnological Museum returns Alaskan grave artefacts looted by explorer*, Catherine Hickley, 17. Mai 2018

Radio

DLF: *Native People in Alaska erhalten geraubte Grabbeigaben zurück*, Christiane Habermalz 18. Dezember 2017

— *Grabplünderung – Stiftung gibt neun Objekte nach Alaska zurück*, 18. Mai 2018

RBB: *Raubkunst an Ureinwohner Alaskas zurückgegeben*, Berliner Abendschau um 19.30 und RBB aktuell um 21.45 Uhr am 16. Mai 2018

Film

Mysteries of the Alaskan Mummies, Discovery Channel
www.youtube.com/watch?v=HABY1JecEoA

Das Research Centre for Material Culture gGmbH wurde 2017 gegründet. Ziel ist das Betreiben und die Unterstützung von wissenschaftlicher Forschung zu historischen Objekten, die sich vorwiegend in völkerkundlichen Museumssammlungen befinden, möglichst in Zusammenarbeit mit den Nachfahren der Hersteller aus Afrika, Asien, den Amerikas, Europa und Ozeanien.